

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Rechnen	69
Die Noth unserer Anleihen	83
Auf Chedens Forum. Von Anatole France	88
Elektrobanken. Von Cadon.	98

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Rollenmarkt 6*

*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.*

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Gaudentien-
straße 10 .:*

**Oberspree
Victoria
Pneumatic**

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



Sinalco
Alkoholfrei

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin

vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.



Continental
bester
Pneumatic



Berlin, den 16. Juli 1910.

Residua.

Allensteiner Lehren.

Aus der Kriminalkommission des Reichstages kommt unerfreuliche Kunde. Die Liberalen, heißt's, können sich wieder mal nicht entschließen, liberal zu sein. Trohdem ihre Ahnen, seit Stein's Zeit, vom Boden des Rechtes die schmachhafteste Nährfrucht gerentet haben. Herr Landgerichtsrath Gröber, der dem Ungeschuldigten stärkeren Rechtsschutz zu schaffen strebt, fühle sich einsam und hebe, fast schon verzweifelnd, die Hände über den Mannenbart himmelan. Von der Presse darf er Hilfe nicht hoffen. Ein Abgeordneter, der in öffentlicher Sitzung von Saubengeln geredet hat! Ueberhaupt: ein Centrumsmann! Alle Landwehrleute, die mit der Stahlfeder pro deo, rege et patria kämpfen, wenden sich mit Grausen von solchem Fliegengott. Ihr evangelisches Bewußtsein ist, auch wenn sie es erst etliche Jahrzehnte nach den Stedkiffentagen erworben haben, von mimosiger Empfindsamkeit; und im Tiefsten nun zu rauh verkehrt, als daß es ihnen gestatten könnte, für einen Lutherfeind auf die Schanze zu treten. Ganz schön; nur dürften die Liberalen dann von ihrer nützlichsten Tradition nicht wanken noch weichen; mühte Herr Rechtsanwalt Bassermann sich für die Fortsetzung des von den Waldeck, Gneist, Lafer begonnenen Werkes nicht zu gut dünken und seine forensische Erfahrung, seinen hellen Verstand in der Justizkommission leuchten lassen. Strafgesetzbuch und Strafprozeßordnung des Deutschen Reiches sind rascher Modernisirung bedürftig; und wer die Zeichen der revolutionären Zeit, die wir erleben, zu deuten weiß, wird bald merken,

wie weit und bis in welche Wurzelschicht die deutsche Rechtskrankheit fortwirkt. Schon vor dreizehn Jahren hat Reichsgerichtsrath Mittelstaedt hier gesagt: „Planlos und willkürlich, wie die Composition unserer Strafgerichte, ist die Zuständigkeit der verschiedenen Ordnungen und der Zug der Rechtsmittel von der einen zur anderen Instanz. Wir stecken eben noch in dem Niederschlag der verschiedenenartigen Rechtsbildungen und Rechtsgedanken, wie sie einst vom deutschen Partikularismus in Nord und Süd, Ost und West unserer Gaue gezeitigt worden sind. Aus allerlei Kompromissen zwischen den popularen und gouvernementalen Postulaten dieser oder jener Herkunft ist am Ende Das geworden, was sich zur Zeit deutsche Strafgerichtsverfassung nennt.“ Erhalten ward sie durch die Macht der Gewohnheit, von der gedankenlose Routine sich niemals freiwillig lössagt; immer wieder gestützt von den krummen Rücken der Ewig-Gestrigen, die den Satanas selbst nicht so fürchten wie das Ende bequemer Handwerksgewöhnung. E vinculis ratiocinantur; heute wie in der Aera des ersten Kulturkampfes. Als in der vom Bundesrath berufenen Kommission „angesehener Juristen“, die im Reichskanzleramt tagte, der Antrag, die geheime Voruntersuchung durch ein dem englischen Muster nachzubildendes Verfahren zu ersetzen, von einem Hyperkonservativen mit dem Schreckbild des allgemeinen Staatsumsturzes bekämpft worden war, schob Friedberg (der später in Preußen Justizminister wurde) dem Staatsanwalt Mittelstaedt einen Zettel hin, auf den er geschrieben hatte: „Alles wiederholt sich nur im Leben! Als wir 1846 (ich als junger Assessor) die Verordnung über die Einführung des öffentlichen mündlichen Strafverfahrens beim Kammergericht beriethen und die Abschaffung der absolutio ab instantia beschlossen hatten, forderte mein alter Präsident von Kleist in flagranti seinen Abschied, weil es ja jetzt mit aller Strafrechtspflege aus sei. Der König verweigerte ihm den Abschied, Kleist blieb aber bei seinem Entschluß und lebte dann noch lange Jahre hier als Pensionär. Bei einer Begegnung im Jahr 1850 fragte er mich: ‚Habe ich nicht Recht gehabt?‘ So fest war er überzeugt, daß die Märzrevolution des Jahres 1848 nicht gekommen wäre, wenn wir 1846 nicht die absolutio ab instantia abgeschafft hätten!“ Noch ist dieser Typus nicht ausgestorben. Daß die sichtbarsten Exemplare heute nicht mehr altpreussische Namen tragen, mindert ihre Schädlichkeit nicht.

Und wenn Herr Groeber ihnen, die Freisinn nur heucheln, die Schwabenschultern entgegenstemmt, verdient er deutschen Dank.

Wo der Schuh drückt, lehrt die Alltagspraxis deutlicher als graue Theorie. Die in der Reichstagskommission Vereinten sollten die Berichte über den allensteiner Prozeß aufmerksam nachlesen: in einer Nußschale hätten sie da eine Sammlung der Gebrechen vor dem Auge, an denen Strafgesetz und Prozeßordnung franken. Vor den ostpreussischen Geschworenen stand eine der Anstiftung zum Mord Beschuldigte. Paragraph 48 des Reichsstrafgesetzbuches sagt: „Als Anstifter wird bestraft, wer einen Anderen zu der von Diefem begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke oder Versprechen, durch Drohung, durch Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt, durch absichtliche Herbeiführung oder Beförderung eines Irrthums oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt hat. Die Strafe des Anstifters ist nach demjenigen Gesetz festzusetzen, welches auf die Handlung, zu welcher er wissentlich angestiftet hat, Anwendung findet.“ Frau von Schoenebeck mußte zum Tod verurtheilt werden, wenn ihr die Anstiftung zum Mord nachgewiesen ward. Konnte sie ihr aber nachgewiesen werden? Ist solcher Nachweis, so bündig und lückenlos, wie strenger Rechtsinn ihn fordert, je denkbar, so lange der Anstifter dem Theilnehmer gleichgestellt, sein Thun nicht als selbständige Willenshandlung gewogen wird? Goeben hat die Ueberlegung geleugnet; sich nur der Tötung schuldig bekannt. Die Ueberlegung, sagt Karl Binding, der feinste und tapferste Kopf im Reich deutscher Strafrechtslehre, „bezieht sich nicht wesentlich auf die Mittel zur Tötung (die berechnet auch der Totschläger oft mit großer Genauigkeit), sondern auf das Gewicht der Abhaltungsgründe. Sie werden erkannt, gewogen und zu leicht befunden. Dies setzt die Fähigkeit ungetrübter Verstandesfunktion voraus, deshalb die Abwesenheit (zwar nicht jeder Gemüthsbewegung, aber) jeder Erregung, deren Heftigkeit die Fähigkeit der Abwägung beeinträchtigt.“ Im Zustand solcher geistigen Beschaffenheit war Hugo von Goeben gewiß nicht, als er in das Haus des Majors schlich; selbst wenn er, nach der Annahme des einzigen namhaften Psychiaters, der ihn untersucht hat, nicht durch Geisteszerrüttung des freien Willens beraubt war. In einer Hauptverhandlung konnte er betonen, daß Wesentliches anders gewesen war, als er erwartet hatte. Die Fenster, die er offen

glaubte, waren geschlossen und der Major trat ihm wach und bewaffnet entgegen. Da war der Nachweis der Ueberlegung kaum denkbar. Ob er auch den Willen zum Mord in sein Bewußtsein aufgenommen hatte? Manche Jury hätte es dem Mann zuge-
traut, der seinem Liebchen für das Mahl des Majors Gift verschafft hatte und nachts, nach viermaliger Umkehr, im Bürgerroed und mit einer Mensurpistole ins Schlafzimmer Schoenebeds geklettert war, dem er die Ehefrau, die Mutter zweier als ehelich anerkannten Kinder, abtrogen wollte. Immerhin blieben Zweifel möglich. Und der Versuch, jetzt noch, sechsundzwanzig Monate nach Goebens Tod, zu erweisen, daß er mit Ueberlegung gehandelt habe, zeugt von betrübender Thorheit. Die hätte sich nicht ins Unerweisbare vorgewagt, wenn Theorie und Praxis die Anstiftung als selbständiges Delikt (das des intellektuellen Thatbewirkers) gelten ließen. Dann hätte der Richter nur das Thun der Angeklagten zu prüfen gehabt, nicht das Eines, der irdischer Gerichtsbarkeit längst entzogen und von dessen Schuldumfang das Schicksal der überlebenden Frau doch abhängig war; dann konnte man einen Fall konstruiren, in dem der Anstifter mit Ueberlegung, der Thäter, im Drang überraschender Umstände, ohne Ueberlegung gehandelt hatte. Jetzt? Die conviction intime der Geschworenen ist an keine Paragraphenvorschrift geknotet; ihr Spruch ist, nach der evangelischen Lehre, Ja oder Nein und braucht nicht begründet zu werden. Ein nur auf das Sentiment gestütztes Urtheil hätte aber nicht viele Ernste befriedigt. Ein Freispruch gar das hitzige Volksempfinden in Empörung getrieben. Weil die im höchsten Grad wahrscheinliche Schuld nicht haarfarr nachzuweisen war, sollte die Frau straflos bleiben, ohne deren Mitwissen, Mitschuld Goebens That undenkbar blieb und die der Beschuldigte nach der ersten Vernehmung sofort von Umfang und Einzelheiten seiner Aussage unterrichtet hatte? In jedem wegen des Delictes der Anstiftung eröffneten Verfahren kann der allensteiner Fall sich wiederholen; auch da, wo neben dem Anstifter der Thäter auf der Sündenbank sitzt. Intellektualurheberschaft ist nicht mehr so selten wie in der Zeit derberen Fühlens; Mancher, der selbst die Hemmung nicht zu überwinden vermag, sucht und findet ein zur That taugliches Werkzeug. Justizkommission und Reichstag dürfen sich an dem achtundvierzigsten Paragraphen nicht scheu vorüberdrücken. Ihre beste Leistung wäre die Erlösung von dem Altensalben,

der unserem Gerichtswesen Lust und Athem raubt. Mündliches Verfahren: heißt die Losung; doch dem mündlichen geht das schriftliche, dem öffentlichen das geheime Verfahren voran. Und ehe der Richter zur ersten Frage den Mund aufthut, hat er einen Alfenberg erklettert, Protokole und Schriftsätze verschluckt und „sich eine Meinung über die Sache gebildet“. Wer je genöthigt war, seinen Namen unter ein Gerichtsprotokol zu setzen, vergißt nicht so bald. Seine Aussage mag noch so einfach, mag völlig negativ sein: auf eine beträchtliche Zeitspanne muß er sich gefaßt machen. Was er in lebendiger Rede rasch vorbringt, wird in den altfränkischen Pomp der Gerichtssprache gekleidet. „Derfelbe“; „Lehterer“; „einerseits“, „andererseits“: ohne solche abgegriffene Spielmarken geht's selten; auch darf die Inversion nach und ja nicht fehlen. „Be-
 klagter erklärte sich bereit, dem Kläger den Betrag zu zahlen, und schien Lehterer nicht die Absicht zu haben, denselben zu übervorthen.“ Das Protokol muß alles Erdentliche „berücksichtigen“; sonst wird es dem Amtsrichter oder Assessor zur Ergänzung zurückgegeben und die Schererei hat kein Ende. Ausnahmen kommen vor (das junge Richtergeschlecht sucht sich aus dem Wust zu heben); meist aber kostet das Mühen, die wohlüberlegte Nuance der Aussage auf gelbe Alfenpapier zu bringen, einen harten Kampf. Und in neun von zehn Fällen bleibt der Vernehmende Sieger. Er meint's so gut, quält sich so redlich, die Laienrede in sein geliebtes Juristendeutsch zu übertragen, und kennt schließlich den Zweck der Untersuchung am Besten. Soll man dem Geplagten, vor dessen Thür ein Bäckerduzend Beschuldigter oder Zeugnispflichtiger wartet, das Amtsleben noch mehr bittern? Man läßt's laufen, unterschreibt: und ist für Zeit und Ewigkeit festgelegt. Weh Jedem, der in der Hauptverhandlung um eines Haares Breite von der protokolirten Aussage abweicht! Der Präsident hat die Alfen vorm Auge, vergleicht und findet in der winzigsten Abbiegung Grund zu ernstem Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Zeugen. Der ist von dem Bewußtsein, „mit dem Gericht zu thun zu haben“, arg eingeschüchtert; wagt vielleicht in Demuth aber die Antwort, seit den Tagen der Voruntersuchung habe er Allerlei erfahren, das ihm die Dinge, die Menschen in etwas anderem Licht zeigen mußte. „Ja, wenn Sie so weterwendig sind! Dann können Sie übermorgen ja wieder eine andere Meinung haben! Hier haben Sie über Thatsachen auszusagen; welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, werden wir schon

allein wissen. Ich muß Sie dringend ermahnen, unter Ihrem Eid hier bei der Wahrheit zu bleiben." Manchem ist aufgefallen, daß in Allenstein die Aussage einzelner Offiziere wie eine Verherrlichung Goebens' klang. Sind wir in unserem Heer so weit, daß ein Mann, der mit der Frau eines Kameraden und Gastfreundes in Geschlechtsverkehr stand, diesen Kameraden ein Jahr lang schmähslich betrogen und dann tückisch, nach einem Einbruch ins verchlossene Haus, getötet hat, von preußischen Offizieren wie das Ideal eines Mannes gepriesen werden kann? So wurde gefragt; und vergessen, daß diese Offiziere schon im ersten Quartal des Jahres 1908 vernommen worden waren. Damals wußten sie nur, daß ein stiller, tüchtiger, beliebter Kamerad durch ein schlimmes Weib um Ehre und Leben gekommen war; sie glaubten, daß ihn nicht Mordabsicht, sondern der tolle Drang nach einem ungestörten und zeugenlosen Duell ins Majorshaus getrieben habe; und das Mitleid mit dem Unglücklichen mußte ihr Urtheil über Goebens' Charakter färben. An diese Aussage waren sie fortan gefettet; wenn der bürgerliche Richter ihnen „Widersprüche“ vorhielt, hatten sie morgen einen Fettsfleck in der Conduite. Vielleicht hatten sie auf eine dienstliche Frage auch einmal geantwortet, ihnen sei von unziemlichem Verkehr Goebens' mit Frau von Schoenebeck nichts bekannt (haltbare Beweise sind in solchem Fall nicht leicht zu erlangen und zwei Duellen setzt der Tapferste sich nur aus, wenns nicht anders geht): dann waren sie zwiefach gebunden. Nur solche Umstände könnten erklären, daß fast alle Zeugen behaupteten, von dem Treiben der Major'sfrau nichts gewußt zu haben. In einem Grenznest, wo die Garnison ein ummauertes Städtchen bildet, hat Keiner gemerkt, daß die Frau des Majors vom Stabe ihren Haus Schlüssel in der Runde freisen ließ, mit dem Taschentuch ihren Buhlen Fensterlagensignale gab, im Schlafzimmer ihnen Mahlzeiten servirte, mit ihnen in Königsberg und in Hassbädern zusammenwohnte, an der Alle in Kattunkleid und Kopftuch Sexualabenteuer suchte. In Berlin war sie als leicht erraffbare Waare bekannt; hatte die Christgeschenkeinläuferin vor einzelnen Stundenbesitzern sogar die Namensmaske gelüftet. In Allenstein: keine Ahnung. Das sind unvermeidliche Folgen des Voruntersuchungssystems. Muß es so bleiben? Müßten unsere Richter unter der Schreiblast, der Lesepflicht erlahmen, die Zeugen an den Rahmen des Gedächtnißbildes genagelt werden, daß freilich frisch ist, oft aber nur die Mängel des flüchtig hinwischen-

den Impressionismus erkennen läßt? Warum bleibt der Papierstoß, der um kein entbehrliches Wörtchen und Blättchen zu mehren, in den nur der knappste Verhörseindruck des Untersuchungsrichters aufzunehmen wäre, nicht im Bereich der Staatsanwaltschaft und wird von ihr nur der Kammer vorgelegt, die das Hauptverfahren zu eröffnen hat? Dann wäre der Vorsitzende und der Referent in der Hauptverhandlung unbefangen; könnte jeder Zeuge frei von der Leber reden; stünde die Rechtsgarantie des mündlichen Verfahrens nicht nur im Buch der Gerichtsordnung; hätten wir kürzere Prozesse und Richter, die nicht unter der Schreibfron weck, unter dem steten Gewirbel grauen Aktenstaubes mürrisch geworden sind. Heute? „Das ist ja ganz neu!“ Wie zorniges Staunen kamß von der Lippe des allensteiner Schwurgerichtspräsidenten, wenn etwas noch nicht „Aktenkundiges“ vorgebracht wurde. Ganz Neues in die Hauptverhandlung tragen: unerhört. Da droht dem mühsam gebildeten Vorurtheil ja Gefahr. Daß er versuchen müsse, Alles wie ein ganz Neues zu sehen, hatte der biedere Geheimrath nicht begriffen.

Dieser Vorsitzende ähnelte nicht dem ersten Kaiser Ferdinand, von dem Julius Wilhelm Zingref in seinen „Apophthegmata“ erzählt hat: „Es ware ihm diese Red sehr gemein: Dß Recht muß sein gang haben, und solt die Welt drüber zu grund gehen!“ Der allensteiner Allmächtige wollte, in löblicher Menschenliebe, „nicht noch mehr Existenzen vernichten“; wollte, als guter Bürger, „die Oeffentlichkeit aufklären und vor Mißverständnis bewahren“. Er verlas und erörterte Schmähbrieße, die er empfangen hatte. Ließ sich täglich langwierige Vorträge über den Gesundheitsstand und die Nachterlebnisse der Angeklagten (deren Hotelzimmer er auch selbst für unzulänglich erklärte) halten, statt solche Expektorationen mit der Frage abzuschneiden, ob die Frau verhandlungsfähig sei oder nicht. Erlaubte Stabsoffizieren Vorträge und Glaubensbekenntnisse, die mit dem Prozeßstoff zwar nichts zu thun hatten, nach seiner Meinung aber „aus warmem Herzen kamen“. Gewährte, trotz dem Ausschluß der Oeffentlichkeit, einem Petenten Einlaß, weil ihm „der Wunsch, so berühmte Vertheidiger zu hören, begreiflich“ sei. Verschwiegen nicht geizend, was er im Franzosenkrieg erlebt und an Kopfschußwunden beobachtet habe. Heißte mit Wort und Wink Anerkennung seiner Objektivität (die sich, wie alles Moralische, von selbst verstehen mußte). Und schien keine höhere Pflicht zu kennen als die, der Nation und allem auf der Erdfeste Kribbelnden

zu künden, warum er Dies thue und Das unterlasse. Unser Gerichtssystem bürdet dem Vorsitzenden eine Last auf, die der stärkste Mann nicht lange zu tragen vermag. Völliger Zusammenbruch könnte immerhin aber vermieden werden. Daß ein Richter von dem Mann, dessen Mordplan die Voraussetzung der Anklage und des Hauptverfahrens war, der den Kameraden und Vorgesetzten heuchelnd betrogen und von der erstrebten Ehe offenbar auch Vermögenszuwachs gehofft hatte, Tage lang wie von dem hehrsten der Artushelden sprach, war am Ende nicht nöthig. (Tage lang; allmählich verdüsterte sich auf dem Goebenbildniß der Grundton so, daß selbst des Schwärmers frommer Glaube von Skepsis angegagt ward. Glauben und Taktik haben in diesem Prozeß ja auch die Vertheidiger gewechselt: ihre Mandantin, deren Wahrhaftigkeit in den ersten Wochen das Nothlügengespinnt des Hauptmannes zerfehen sollte, als eine seit Jahren geistig Schwerkrante zärtlich ins Irrenasyl befördert. Nur der Ankläger hat in allen Phasen die nüchterne Ruhe und das richtige Augenmaß bewahrt.) Um die Oeffentlichkeit, der, mit seiner Zustimmung, der Saal gesperrt, deren pünktliche Belehrung durch Reporterkunst aber gesichert war, hatte der Präsident sich nicht eine Minute lang zu kümmern; und die Bekämpfung des Mißverständes anderen Instanzen zu überlassen. Seine Pflicht war nur, die Wahrheit zu suchen. Die konnte nicht durch den Nachweis gefunden werden, daß Goeben in den Erzählungen aus seiner Kriegszeit ein Bißchen geflunkert habe (Das thut mancher Soldat, der im Wesentlichen dennoch wahrhaftig ist); noch gar durch die Weisung, im Juni 1910 Kleider und Strümpfe zu untersuchen, die der Hauptmann im Dezember 1907 getragen hat. An Theatereindrücke wird der Betrachter in jedem Schwurgerichtssaal erinnert. Alle an dem Prozeß Mitwirkenden spielen ein Stück, das der Präsident für den Tag der Aufführung (Hauptverhandlung) mit ungeschmälertem Regierecht vorbereitet hat; und mühen sich, es so zu spielen, die Effekte so anzubringen, daß ihr zwölfköpfiges Publikum zufrieden ist. Das nur hat ja zu entscheiden; ohne Begründung: wie vor dem Schaugerüst die größere Schaar. „Wir sind hier nicht im Theater!“ So ruft, rief oft schon ein wüthender Schwurgerichtspräsident; und verbietet streng die Verwendung von Operngläsern. Warum? Aus solchen Gläsern, deren Zufallsname längst nicht mehr den Gebrauchszweck begrenzt, blickt man auf einziehende Fürsten, Thronredner,

manövrierende Truppen und Schiffe, Priester und Flieger, Minister und Generale, Rennpferde und Schwärzer. Und gerade dem ernstesten Psychologen ist's wichtig, die Affektspiegelung auf der Antlitzfläche des Beschuldigten zu sehen. Wir sind im Theater; das ja nicht immer unernste Aufgaben zu bewältigen hat. Möchten jaust hier aber nicht merken, daß der Regisseur eitel nach Beifall lechzt und sich in seinem Wahn für den Nabel des Weltalls hält.

Das Buch der Aerzte will ich heute nicht noch einmal aufblättern. Nur einen Nachtrag zu dem vor acht Tagen Gesagten verzeichnen. Am zweiten Juli wurde in einem Urtheil der Sachverständigen gesagt, Schoenebeck's Witwe sei „gemeingefährlich geisteskrank“, sei „eine Gefahr für ihre Umgebung“ und „bedürfe deshalb dringend der Ausnahme in eine geschlossene Anstalt“. Dieses Urtheil bewirkte die vorläufige Einstellung des Verfahrens. Am zwölften Julimorgen saß die aus der Provinzialirrenanstalt Kortau nach neuntägigem Aufenthalt entlassene Dame in der Charlottenburger Wohnung ihres zweiten Mannes; und wir lasen, daß sie bald in eine Privatheilanstalt übersiedeln werde. Fürs Erste in eine inländische; wenn Madame Antoinette Lust hat, kann sie aber mit oder schon vor den Schwalben südwärts ziehen. Mehr als den Verlust ihrer kleinen Kaution hat sie dabei nicht zu fürchten; an die Wiedereröffnung des Verfahrens wird nicht gedacht und die in Allenstein als Sachverständige zugelassenen Herren haben, gegen das Gutachten des berliner Nervenarztes Dr. Blaczek, erklärt, die Angeklagte sei nicht haftfähig. Vielleicht giebt man ihr nächstens auch noch ihr Geld aus der Gerichtskasse zurück. Nach dem Beschluß vom zweiten Juli ist ihre Ehe mit dem „Satiriker“ (der vor der Knüpfung dieses Bandes den Offenbarungseid geleistet hatte) nichtig. Paragraph 1325 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt: „Eine Ehe ist nichtig, wenn einer der Ehegatten zur Zeit der Eheschließung geschäftsunfähig war oder sich im Zustande der Bewußtlosigkeit oder vorübergehender Geistesstörung befand.“ Ist wenigstens dafür vorgesorgt, daß nicht Theile des Schoenebeck's Kindern gebührenden Erbgutes verschleudert werden? Oder gilt die vielgeliebte To nur dem Strafrichter, nicht der Civilgerichtsbarkeit als in Geist und Willen Gestörte? Daß sie krank ist, wäre auch ohnedem Mitleidsüberfluß schwachhafter Reporter glaublich. Welcher eines Kapitalverbrechens Angeklagte von verzärtelter Lebensgewohnheit steht denn als ein Gesunder vor seinem Richter? Der Robusteste mag

überlegen, wie ihm zu Muth wäre, wenn ihm, nach Wochen während der Qual grausamer Wefensenthäutung, der Tod durchs Henkerbeil oder lange Zuchthausstrafe drohte. Und im allensteiner Fall kam zu den hysterischen Stigmata und zu der Erwartungsneurose vor dem Spruch der Jury noch das Bewußtsein, durch die tiefste Geschlechtsschmach zu waten, die je einem Weibe beschieden war. Siehert forensische Krankheit vor der Strafe, dann muß der Staat auf die Ahndung der Verbrechen, die der Ankläger sozial verwöhnten Leuten zugeschrieben hat, allgemach verzichten. Wie wäre eine Fabrikarbeiterin, die sich im Ehebett hundert Schlafburschen hingegeben und dem Letzten aus dieser Schaar, nach der Ueberzeugung der Anklagebehörde, bei der Ermordung ihres Ehemannes geholfen hätte, vor Gericht behandelt, wie wäre gegen sie verhandelt worden? In der Krankenabtheilung des Untersuchungsgefängnisses hätte sie, der das zur Mithung von Gutachtern Nöthigste fehlte, Zeit gehabt, der Frage nachzudenken, ob nicht das schrecklichste Ende dem endlosen Schrecken vorzuziehen sei. Frau Antonie sitzt gemächlich in der Hardenbergstraße und kann sich, wenns ihr paßt, den Amphibien westlicher Nachtkaffeehäuser gesellen. Begreift Ihr wirklich nicht, warum der Arme nicht von dem Glauben loszukriechen ist, die größte Form der Klassenjustiz sei im Alltagsgebrauch? „Selon que vous serez puissant ou misérable, les jugements de cour vous rendront blanc ou noir“: diese Verse hat Jean de La Fontaine geschrieben. In der rechtlosen Zeit der Lilienkönige vor Frankreichs Revolution. Seitdem sind Menschenrechte, Verfassungen, Gerichtspsychiater erfunden worden.

Kein König ist, kein Kaiser noch in Europa heute so mächtig wie der Richter in seinem Bereich. (Auch im Schwurgerichtssaal. Wer weiß denn, ob die zwölf Ostpreußen an Psychose und Selbstmordabsicht glaubten oder entschlossen waren, die Schuldfrage zu bejahen? Ehe ihr Stichwort fiel, war ihrer Willenssphäre die Angeklagte entrückt; und sie durften die Ueberzeugung, daß diese Frau, mit und ohne Gutachterschein, gemeingefährlich sei, nicht zu lautem Ausdruck bringen.) Da Ihr den Richter gottähnlich wollt, als souverainen Herrn über Ehre, Freiheit, Leben seiner Mitbürger: beugt ihn niemals unter die Tyrannei der von Wohlhabenden gemieteten Aerzte; und gewährt ihm den Rang und den Sold, der an solche Amtshöhe heranreicht. Das muß auch in armen Staaten möglich sein. Wenn der preussische Finanzminister den Haus-

haltsetat seines Justizkollegen sorgsam prüfte und die Anwaltskammer um ein ehrliches Gutachten bäte, würde er schnell erkennen, wie viel da zu sparen ist. An Schreiberlohn und durch kurzfristige Terminansetzung gehäufte Zeugengebühr. Laßt einmal nachrechnen, welche Versäumnisgelder während eines Jahres in Preußen an nicht vernommene Zeugen gezahlt werden. Hört! Vor einem detachirten Amtsgericht soll in einer Strassache verhandelt werden. Dreißig Zeugen; zwanzig aus Berlin. Der Angeklagte lehnt den Amtsrichter „wegen Besorgniß der Befangenheit“ ab. Ueber das Ablehnungsgesuch hat (§ 27² StPO) das Landgericht zu entscheiden. Dessen Sitz ist von dem Amtsgerichtsort durch eine halbe Eisenbahnstunde getrennt; doch der nächste Zug geht erst mittags. Das würde zu spät. Telephonische Erledigung (das thöricht begründete Gesuch würde sicher rasch abgewiesen) ist nicht gestattet. Ein Automobil kommen und die Zeugen zwei Stunden warten lassen? Wer bürgt für die Erstattung der wider alle Norm hohen Fahrtkosten? Lieber zahlt man den Zeugen die Gebühr, schickt sie nach Haus und ruft sie in der nächsten Woche wieder ins Städtchen. Mindestens fünfhundert Mark sind verthan. Und solcher Fall ist nicht etwa selten. Fragt in Alt-Moabit die Gerichtsdiener, wie viele Zeugen täglich pro nihilo bestellt werden und Stunden lang dünstend die Korridorbänke drücken. Ein Finanzminister vom Kaliber Vermuths würde Richter und Staatsanwälte besser bezahlen und dennoch mit geringerem Aufwand auskommen.

Sparfucht und kriminalpolitische Klugheit müßten oft in den selben Willensstrom münden. Fast alle Skandalprozesse der letzten Jahrzehnte waren unnöthig; gerade die dem Reichsansehen und der Reichskasse schädlichsten. Ledert-Lützow, Tausch, Forbach, Kwileda, Hohenau, Culenburg, Hammann, Kiel, Schoenebeck: Alles theuer und nutzlos; fünfmal Freisprechung; zweimal Einstellung, zweimal gelinde Strafen. Und darum Diplomatie, Offiziercorps, Hofgesellschaft, Reichswerftleiter, Polizei, Adel durch die Spiekruthengasse gejagt! So unklug ist die Nachbarschaft nicht. Die Wiener sind mit ihrem Hofrichter im Stillen fertig geworden; auf die Armee ist kein Matel gefallen, die Gerechtigkeit des Schuldspruches wird nirgends bezweifelt und die Thatsache, daß Oberleutnant und junge Hauptleute gierig nach einem Aphrodisiakum griffen, hat kaum hörbare Heiterkeit erwirkt. Wir nur entgärten auf offenem Markte die Scham und zeigen die Flecke am Reichs-

Körper, daß der Meib sich dran freue. Wars nöthig, dem Feind zu erzählen, daß unser Großer Generalstab Kriegsgeschichten herausgibt, deren Darstellung sich auf unbeglaubigte Zeugnisse stützt? Daß er Zeugen traut, die, wie er leicht feststellen könnte, am Tag der Burenschlacht, über die sie aussagen, noch in Europa waren? Nöthig, die Gewißheit zu schaffen, daß auch im deutschen Heer unter Tausenden hier und da ein Offizier ist, der, weil er, mit leerem Beutel, seine Fleischwaare nicht kaufen kann, im Ehebruch sein Nothrecht sieht, sich vom Mann der brünstigen Liebsten abfüttern läßt und vor dem in seiner Geschlechtshere gekränkten Kameraden Honneur macht? Unnöthig; wie dieser ganze Prozeß. Herr Beseler hat einen breiten Rücken. Nachgerade merken aber selbst Blinde, daß er nie Kriminalist war und nie Kriminalpolitiker wird.

Heuertension.

Herr von Bethmann, der die Arnim, Moltke, Radolin so wider alle Tradition unsanft aus ihren Nlemtern gedrängt (und dadurch den stolzen Kreuzwendedich Rheinbaben zu raschem Rücktrittsent-schluß getrieben) hat, müßte wünschen, vor dem fünfundsechzigsten Haus der Wilhelmstraße bald Möbelwagen zu sehen. Nicht nur, weil ein Justizminister, der für Liebenberg, Kiel, Allenstein die Verantwortung trägt, ohne spezifisches Gewicht und reis zur Amortisation ist. Noch aus anderem Grund: weil der Ministerpräsident und Kanzler diesen Stuhl brauchen wird. Sein Virement war nicht unnützlich. Herr von Schorlemer ist ein erfahrener Fachmann und konservativer Katholik, der in dem Centrum der Barchem, Erzberger, Gröber, Heim die Demokratenpartei bekämpft und im Landwirtschaftsministerium fürs Erste mal neutralisirt ist. Herr von Dallwitz steht im Ruf eines glatten, behenden Verwaltungsbeamten, der die Wahlmache kennt; daß er Herrn von Heydebrand verschwägert oder verbettet ist, scheint mir kein Anlaß zu nationaler Trauer. Herr von Räderlen ist auf so hohem Sitz zwar noch unbewährt; hat aber in Bismarcks und Holsteins Schule Muth und Bluffverachtung gelernt, Temperament und Mutterwitz nicht verkümmert und, bis Phill den allzu Spottlustigen aus der Gunst tuschelte, mit dem Kaiser zu arbeiten verstanden. Ob Herr Lenze, der als Duxendbürgermeister galt und nur durch die selbstherrliche Behandlung professoraler Gutachten berühmt ward, als Finanzminister möglich ist, bleib abzuwarten; seinem Liberalismus frage ich

nicht neugieriger nach als der Religion meines Schusters. Von Lokomotivführern und Chauffeurs, Generalen und Ministern ist Sachkenntniß, kaltes Blut und Entschlußfähigkeit zu fordern, nicht liberale Parteigefinnung. Immerhin: im Ganzen gut. Nur reicht's noch nicht zur Sicherung des Wahlfriedens, den wir brauchen. Daß Theobaldus Cunctator aus der Einsiedelei ans Licht treten, die Scheu vor der Presse abschütteln und, gleich nach dem Hotelbesuch bei dem Vorgänger, der ihm in solcher Praxis das größte Muster sein kann, Zeitungsmänner und Abgeordnete empfangen will, mag ihn vor dem Aergsten behüten. (Vielleicht ersucht er dann auch seinen Kanzleichef, Parteiführern nicht wieder zu sagen, er sei froh, daß der Reichstagsbeschluß ihn von der Pflicht entbürde, mit „diesen Leuten“ zu verhandeln. Oder sucht sich einen Geschmeidigeren, im Parlament Heimischeren für das wichtige Vermittleramt.) Doch auch diese Steuerdrehung wird kaum genügen, um sein Schiff vorm Kentern zu schützen. Noch ist das fraktionelle Gemüth zu wild bewegt. Wird, Tag vor Tag, das Schwarzblaue vom wolfigen Himmel gelogen. Das lustigste Beispiel haben wir, unter Lachkrämpfen, soeben erlebt. Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg hat einen Brief veröffentlicht, worin er dem Grafen von Schwerin-Löwig anzeigt, daß er aus dem Amt des Zweiten Vicepräsidenten scheidet. Erinnerst Du Dich noch, lieber Leser, warum dieser Prinz, einst der unfähigste Kolonialdirektor, den das Reich je hatte, im Dezember 1909 zum Präsidenten geführt ward? Weil die Nationalliberalen den Plaz, der ihnen gebührte, verschmähten und Taktikerpiffigkeit empfahl, einen Centrumsgegner ins Präsidium zu loofsen. Drum gaben Konservative und Centrumsmänner dem Vorschufsforderer und Schwager des Britenkönigs ihre Stimmen. Nach zwei Monaten hatte er auch auf diesem Posten den Nachweis kläglicher Unfähigkeit erbracht. Als der tollkühne Königsulan Glard von Oldenburg sich bis zu dem Satz vergalopirt hatte, auf kaiserlichen Befehl könne jeden Tag ein Lieutenant mit zehn Mann den Reichstag schließen, rief der präsidirende Erni ihn nicht zur Ordnung; auch nicht den Oldenburggenossen, der ins Gemümel schrie: „Ist denn kein Thierarzt da?“ Aber den Abgeordneten Ledebour, der den Reichstag durch so unwürdige Geschäftsleitung „befudelt“ fand. Nicht eine Stunde länger durfte ein ernstler Pflicht so ungetreuer Präsident auf seinem Plaz bleiben. Doch die Mehrheit, die ihn widerwillig gewählt hatte, schirmte

ihn nun. Um sich dankbar zu zeigen, hat er sie jetzt öffentlich gehorft. Neben Solchen kann Erni nicht länger haufen; die Borromaeusbulle hats den Ergraufenden gelehrt. Und der Patriot, dem die Ruhe seines Vaterlandes gewiß den Schlaf raubt, muß seinen Entschluß im Juli, fünf Monate vor der Reichstagswiederkehr, über die deutschen Gaue hinkreischn. Irgendwo las ich, der Muth zu solcher That verdiente hohe Bewunderung. Vielleicht: der Muth zu so wickloser Parodie dbernburgischer Kniffe. Daß es Leute gab, die, statt zu jubeln, weil der höchste Sig des Reichshauses nicht mehr solche Unzulänglichkeit zu tragen hat, die Prinzenepistel, allzu frei nach Goethes chorus mysticus, zum „Ereigniß“ stempelten, zeigt, wie herrlich weit wirs gebracht haben. Der kleinste Schreiber weiß: Erni will, wie Berni, aus einer unhaltbaren Position den billigen Schein einer Glorie retten; fragt drum den Teufel danach, was dem Reichsfrieden frommt, und heßt die Lutherischen gegen die Katholiken. In Britanien und Amerika, Frankreich und Belgien, in der Schweiz und den Niederlanden, in Scandinavien sogar haben Alle, Regirungen und Parlamente, die Encyklika still zu den übrigen Kurialakten gelegt. Der Langenburger bringt's nicht über sein Gewissen, hinsüro einem Reichstag zu präsidiren, den diese Bulle am Ende gar nicht aus der Gemüthsruhe scheucht; ist dem wahren Geist der Reformation also noch näher als der Summus Episcopus der evangelischen Deutschen. Daß dieses Spielchen auch nur fünf Minuten lang von Mündigen ernst genommen werden konnte, zeugt von schlimmer Wirrniß allen politischen Lebens. Da ist's mit beschränktem Mannschaftwechsel und Preshlirt nicht gethan. Der Wahlfriede wird nur gesichert, wenn in ein paar Ministerien und Reichsämtler Vertrauensmänner der großen Parteien gerufen werden. Vor dem gedeckten Tisch verstummt der heftigste Streit. Die Stühle der Herren Beseler und Sydow, Desbrück und Kraette wären leicht freizumachen. Drängt die Zeit nicht endlich selbst den Zauderer zur That? Nie war dem Deutschen Reich innere Ruhe und Einheit nöthiger als heute. Der neuste Taktfehler des Auswärtigen Amtes, der den Kaiser, sechs Wochen nach der Roosevelt-Apotheose, ins Kreuzfeuer der Pankeewuth zerrte, und der Abschluß des Erbvertrages über China müßten auch Taube lehren, daß eine Schicksalsstunde die zwistlos gefammelte Kraft deutscher Menschheit herbeiruft.

Die Noth unserer Anleihen.*)

Der abnorm niedrige Kursstand unserer Reichs- und Staatsanleihen, seine Ursachen und seine Wirkungen stehen im Mittelpunkt der öffentlichen Erwägungen. Mit etwas mehr Temperament, als Ort und Gegenstand vertragen, hat bei der Etatsberathung im Herrenhaus einer unserer ersten Bankmänner an dem herrschenden System der Anleihebegebung Kritik geübt und aus dem Streit der Meinungen heraus ist dann die Tagesfrage entstanden, die, wie wir hoffen möchten, nicht eher verschwinden wird, als bis ihr eine rüchhaltige und alle auf diesem Gebiet berechtigten Interessen befriedigende Antwort geworden ist.

Denn der Kursstand unserer Reichsanleihen und der Anleihen der Bundesstaaten ist eine Anomalie. Niemand zweifelt an der Sicherheit dieser Anlagen; Niemand kann daran zweifeln. Mag man sie auf die Kopfszahl der Bevölkerung oder auf die Einnahmen des Reiches und der Staaten rechnen: unsere Anleihen können qualitativ den Vergleich mit den doch ungleich höher bewertheten unserer westlichen Nachbarn aushalten. Speziell die preussischen Anleihen sind stärker gesichert als alle anderen; die Reineinnahmen der Staatseisenbahnen bringen ja allein mehr, als für die Anleihebedeckung nöthig wäre. Und Deutschland erspart in normalen Jahren rund zwei Milliarden.

Ueber die Gründe dieses Mißverhältnisses zwischen Sicherheit und Bewerthung ist viel gesprochen und geschrieben worden. Ohne Zweifel entzieht die mächtig emporgekommene Industrie Deutschlands, deren dauernde Ausdehnung enorme Mittel festlegt, dem Anleihemarkt nicht nur eine große Käuferschaar: durch Schaffung von Werthen, die auf den öffentlichen Kapitalmarkt angewiesen sind, macht sie den Anleihen auch Konkurrenz. Aber die erfreuliche Bevölkerungszunahme unseres Landes wird zu noch weiter

*) Nach den Herren von Rheinbaben und Gwinner, Delbrück und Witting spricht auch hier ein Fachmann (der sich einstweilen nicht nennen will) über den Nothstand unserer Anleihen; ein Mann, der die Praxis der Bankleitung durchgemacht hat. Seine Vorschläge scheinen mir beachtenswerth. Einen von ihm nicht erwähnten Faktor (auf den Karl Fürstenberg oft hingewiesen hat) darf man freilich nicht vergessen: die sich besonders in unseren Großstädten immer mehr verbreitende Neigung, „über die Verhältnisse“ zu leben und die Differenz zwischen Einnahme und Ausgabe durch Gewinne aus der Papierspekulation auszugleichen. Diese ungesunde Sucht treibt Abertausende vom Markt der Staatsrenten in die Aktienspekulation. Ist sie unheilbar?

reichender Industrialisirung führen; und von den dazu erforderlichen Mitteln wird das neu entstandene Kapital auch ferner zu einem Theil aufgezogen werden. Einen anderen Theil dieses neuen Kapitals nehmen die in Deutschland emittirten höher verzinslichen ausländischen Rententitel in Anspruch. So weit es sich dabei um direkte Staatsanleihen handelt, denen auch an anderen großen Börsen ein Markt geschaffen ist und deren Gegenwerth nicht in barem Geld, sondern zum Haupttheil in Erzeugnissen unserer Industrie ins Ausland geht, darf man nicht wünschen, daß diese Emissionen aufhören. Denn solche Guthaben an das Ausland sind Sicherheitventile für den Fall nationaler Krisen und sichern der deutschen Industrie oft auch lohnende Beschäftigung.

Einen viel ungewisseren Werth haben die Emissionen von Papieren privater ausländischer Gesellschaften, deren Markt im Heimathland beschränkt ist und deren Gegenwerth in barem Geld aus dem Land geht. Wenn unsere Emission-Banken die Einführung solcher Werthe (wie der in jüngster Zeit bevorzugten amerikanischen und russischen Eisenbahn-Obligationen) enger einschränkten, würden sie die Entwicklung unseres heimischen Kapitalmarktes, insbesondere die des Marktes unserer Anleihen, fördern. Denn gute Werthe dieser Art konkurriren geradezu mit unseren Staatsanleihen; ihr Kurs ist kaum niedriger, der von ihnen gewährte Zinsgenuß kaum höher, ihre Sicherheit aber, auch im allerbesten Fall, unvergleichlich geringer als die unserer Staatsanleihen.

Bewegen sich die Summen solcher Emissionen noch, im Verhältniß zu denen unserer Staatsanleihen, in immerhin engen Grenzen, so schaffen die großen Anleihe-Emissionen der deutschen Städte und Gemeinden (neben den großen Obligationenausgaben der Hypothekenbanken) den Anleihen des Reiches und der Bundesstaaten auf dem Kapitalmarkt die schwerste Konkurrenz. Die Entwicklung unserer großen und mittleren Städte ist im höchsten Grad erfreulich und wir sind weit von dem Wunsch entfernt, diese Entwicklung möge gehemmt werden. Wohl aber scheint Manchem, in den Städten sei mit der Aufnahme industrieller Betriebe nun des Guten genug oder schon zu viel gethan und höchste Zeit, zu bedenken, daß die Verschönerung des Stadtbildes und die Besserung städtischer Kultur- und Verkehrseinrichtungen nicht weiter gehen dürfe, als die direkte Steuerkraft der Bürger erlaubt. Bei der Prüfung städtischer Anleiheanträge müßte die Aufsichtbehörde auch erwägen, ob der Kapitalmarkt die beantragte Anleihe aufnehmen könne. Das Interesse des Ganzen muß dem der Theile vorgehen.

Die laufenden Emissionen der Hypothekenbanken, der Aktien-

banken wie der öffentlichen, aus staatlichen und provinziellen Mitteln gegründeten Institute, die sich den Ausgabemodus der Aktienbanken angeeignet haben, machen den Reichs- und Staatsanleihen eine um so gefährlichere Konkurrenz, als sie von den Ausgabe-Instituten mit hohen Vergütungen an die verkaufenden Banken und Bankiers abgegeben werden und durch solche Vergütungen den Verkäufer reizen, diese Werthe, deren Sicherheit nicht anzuzweifeln ist, anderen vorzuziehen. Doch sollte man nicht vergessen, daß die deutschen Hypothekendarlehen bisher über neun Milliarden hypothekarischer Obligationen ausgegeben haben und daß dieser Betrag sich unaufhaltsam vergrößert.

Viele Institute haben einen Pfandbriefumlauf im Werth von Hunderten von Millionen Mark. In keinem Lande der Welt ist der Grundwerth, durch die Belastung mit Hypotheken, so mobilisirt wie in Deutschland. Ob die Weiterentwicklung in diesem Tempo volkswirtschaftlich wünschenswerth ist, scheint mindestens fraglich. Da die Höhe der Pfandbriefausgabe von dem Betrag des Grundkapitals abhängt, dessen Erhöhung der Bundesrath genehmigen muß, kann, durch die Ablehnung solcher Erhöhungsanträge, Remedur geschaffen werden, wenn die Banken nicht selbst im öffentlichen Interesse die Ausdehnung ihrer Geschäfte weise beschränken. Den Hypothekendarlehen bleibt, bei der Erneuerung ihres laufenden Geschäftes und bei der Befriedigung der normalen Grundkreditbedürfnisse in den Städten, im Rahmen der heutigen Grundkapitalien noch immer reichlicher Raum zu Nutzen bringender Betthätigkeit. Die Unmöglichkeit, unlimitirte Summen von Obligationen zu schaffen und zu verkaufen, muß den Entschluß bewirken, die Verkaufsbonifikationen von ihrer heutigen Schurmhöhe auf ein verständiges Maß herabzudrücken. Geschieht Das, so schwindet den verkaufenden Banken und Bankiers jeder Anlaß, diese Werthe den Anleihen des Staates und des Reiches vorzuziehen.

Nachdem bisher die Möglichkeit erörtert worden ist, den Markt unserer Reichs- und Staatsanleihen ohne Schaden für die Allgemeinheit von konkurrirenden Werthen freier zu machen, muß nun noch geprüft werden, wie dieser Markt erweitert werden könnte.

Die Frage, ob und welche Fehler in der Vergangenheit bei der Begebung unserer Anleihen gemacht worden sind, braucht uns nicht aufzuhalten. Wir haben an die Zukunft zu denken. Da wird es nützlich sein, den Vermittlernutzen bei der Begebung von Anleihen nicht zu klein zu bemessen. Auch der Staat soll dem Verkäufer ein Reizmittel bieten. Bei der Feststellung des Ausgabekurses müßte man versuchen, die Wünsche des Käuferpublikums mehr

als bisher zu beachten. Die kleine Mehrbelastung, die der Staats-
schah vielleicht damit auf sich nimmt, wird sich künftig tausendfach
bezahlt machen. Das laufende Publikum, auch das am Wenigsten
spekulative, will eine Chance für seine Kapitalanlagen im Kurs-
blatt notirt sehen.

Den Anleihewerthen des Reiches und der Bundesstaaten eine
feste Käuferfchicht im Anlage suchenden Publikum zu schaffen und
die Anleihen als Das zu bezeichnen, was sie sind: die bestfun-
dirte, die von Risiko freiste und am Leichtesten wieder zu verwer-
thende Anlage, ist die nationale Pflicht unseres Bankerstandes;
eine Pflicht, der er sich nicht entziehen wird. Aber Reich und Staa-
ten müssen dafür sorgen, daß (durch besondere Erleichterungen und
Begünstigungen des Besitzes) ihre Anleihen auch sinnfällige Vor-
züge vor den anderen mündelsicheren deutschen Werthen erlangen.
Mit den für das Reichsschuldbuch und das preußische Staatsschul-
buch eingeführten Erleichterungen ist ein guter Anfang gemacht.
Die Begünstigung der Reichs- und Staatsanleihen bei der Be-
leihung durch die Reichsbank und die Seehandlung (Preußische
Staatsbank) würde die Unterbringung der Anleihen wesentlich er-
leichtern. Diese Begünstigung müßte ausschließlich auf die direkten
Reichs- und Staatsanleihen beschränkt sein. Diesen Anleihen wäre
eine weiter gerückte Beleihungsgrenze und ermäßigter Zinsfuß (der
den Wechseldiskont nicht überschreiten dürfte) zuzugestehen.

Von der größten Bedeutung für den Markt der Reichs- und
Staatsanleihen wird die gesetzliche Regelung der Anlagen von
Sparkassen, Landesversicherungskassen, Feuersozietäten und unter
staatlicher Aufsicht stehenden privaten Versicherungsanstalten sein.
Die gesetzliche Vorschrift, nach der die Feuersozietäten ein Drittel
des jährlichen Kapitalzuwachses in Reichs- und Staatsanleihen
anlegen müssen, wird finanziell zwar kaum fühlbar, ist immerhin
aber ein Anfang. Die Anlage des weitaus größten Theiles ihrer
Vermittel in Hypotheken immobilisirt diese Institute und bedroht
sie in jeder Stunde politischer oder gar nationaler Krisis mit der
Gefahr der Zahlungunfähigkeit. Gerade in den Zeiten, in denen
die prompte Erfüllung ihrer Verpflichtungen den höchsten Werth
für die Allgemeinheit hat, werden die Sparkassen unfähig zur
Auszahlung sein, wenn sie nicht berechtigt sind, ihren Besitz an
direkten Reichs- und Staatsanleihen von der Reichsbank oder den
staatlich organisirten Hilfskassen beleihen zu lassen und sich so die
zur Befriedigung ihrer Gläubiger nöthigen Mittel zu verschaffen.
Die Gesetzesvorschrift, die einen Theil des neuen Kapitals in Reichs-
und Staatsanleihen anzulegen zwingt, wird deshalb nicht nur auf

Die Noth unserer Anleihen.

dem Anleihemarkt Nutzen stiften, sondern auch um ein Beträchtliches die Sicherheit und Leistungsfähigkeit der hier aufgezählten Anstalten mehren, deren Bedeutung für unsere Volkswirtschaft kaum überschätzt werden kann.

Zu erwägen wäre ferner, ob nicht auch die industriellen Aktiengesellschaften durch Gesetz zur Anlage ihrer ordentlichen Reservefonds in Buch-Schuldverschreibungen des Reiches und der Bundesstaaten zu verpflichten seien. Die Scheidung der gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds aus dem Vermögen der Gesellschaften wird diese Fonds erst zu Dem machen, was sie sein sollen: zu einer greifbaren (nicht nur buchmäßigen) Sicherung für den Fall eines das Grundkapital angreifenden Verlustes.

Mit solchen gesetzlichen Eingriffen in die Verwaltungsrechte von Instituten, die den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches unterworfen sind, muß eine Aenderung des Paragraphen 261 in diesem Gesetzbuch verbunden sein. Bei der Formulirung dieses Paragraphen, der bestimmt, daß in den Bilanzen der Aktiengesellschaften börsengängige Werthpapiere zum Kaufpreis, doch nicht höher als zum Börsenpreis des Bilanztages, bewerthet werden dürfen, wurde zunächst nur an die Verhältnisse der Aktienbanken gedacht, denen Werthpapiere Handelsartikel ihres Geschäftsbetriebes sind. Für sie ist es, im Interesse einer soliden Geschäftsführung, richtig und wichtig, daß sie in der Jahresbilanz zwar Verluste verzeichnen, noch nicht realisirte Kursgewinne aber aus der Berechnung lassen. Wo es sich um Anleihen des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten handelt, die einem bestimmten Kapitalstheil der Aktiengesellschaften als dauernde Anlagen dienen sollen, muß ein anderer Modus gewählt werden. Die Eigenart solcher Anlagen bedingt, daß die Werthveränderungen, die in normalen Zeiten nur gering sein werden, die Bilanzen nicht beeinflussen. Deshalb muß § 261 HGB geändert und den Gesellschaften die Pflicht abgenommen werden, diese Anlagen unter allen Umständen zum Anschaffungspreis in der Bilanz zu bewerthen.

Ich bilde mir nicht ein, auf alle Mittel hingewiesen zu haben, die uns zu einer richtigen Bewerthung unserer Reichs- und Staatsanleihen helfen könnten. Das aber weiß ich: die paar Wege, die ich zeigte, könnten uns, wenn sie beschritten würden, ohne Unbequemlichkeit dem Ziel näher bringen. Und daß wir bald an dieses Ziel kommen müssen, wird, vor dem traurigen Bilde des Anleihemarktes, kein an der nationalen Wohlfahrt Interessirter bestreiten.

Auf Thebens Forum.*)

Wandernd kamen die Vier in angenehmem Schatten an das Ende des Säulenganges und sahen plötzlich das Forum im Licht vor sich strahlen. In dieser frühen Stunde war es von einer geräuschvollen Menge belebt. In der Mitte des Platzes, auf einem Sockel, an dem die Musen ausgehauen waren, erhob sich eine eiserne Minerva; zur Rechten und zur Linken sah man einen Merkur und einen Apoll aus Bronze, Werke des Hermogenes von Cythera. Ein Neptun mit grünem Bart ragte aus einem Bassin empor. Unter den Füßen des Gottes sprühte ein Delphin Wasser.

Das Forum war auf allen Seiten von Gebäuden umgeben, deren hohe Säulen und Wölbungen römische Architektur zeigten. Dem Säulengang gegenüber, durch den Mela und seine Freunde gekommen waren, begrenzten die Propyläen, von zwei vergoldeten Wagen überragt, den öffentlichen Platz und führten über eine Marmortreppe auf die breite und gerade Straße nach dem Hasen Lehaeon. Auf den zwei Seiten dieser heroischen Thore ragten die bemalten Giebel der Heiligtümer, das Pantheon und der Tempel der Diana von Ephesus. Der Tempel Octavias, der Schwester des Augustus, beherrschte das Forum und sah auf das Meer hinaus.

Die Basilika war nur durch ein dunkles Gäßchen davon getrennt. Sie erhob sich auf zwei übereinanderliegenden Arkaden; beide Reihen wurden durch Pfeiler gestützt, an die sich auf viereckigen Sockeln ruhende dorische Halbsäulen lehnten. Man sah an ihnen den römischen Stil, der seinen Charakter auch allen anderen Gebäuden der Stadt aufdrückte. Von dem ersten Korinth waren nur noch die verfallenen Trümmer eines alten Tempels übrig. Die unteren Arkaden der Basilika waren offen und dienten als Läden für Obst, Gemüse, Del, Wein und

*) „Auf dem weißen Felsen“: so heißt ein neues Buch von Anatole France, das bei Georg Müller in München erscheint. Inhalt? Die Bücher von France muß man lesen; ihren Inhalt anzugeben, ist nicht so ganz einfach, denn dieser Autor hält sich nie an die Schnur. Seine Romane schweifen aus dem engen Stoffkreis stets ins Allgemeine; betasten, beknabbern wichtige Zeitprobleme und wollen auch als Ausdruck eines (mehr freilich in Voltaires als in Kants Sinn) philosophischen Kopfes genommen sein. Man muß sie lesen; liest sie ja auch in den Kulturprovinzen des Erdrundes. Ohne immer zuzustimmen; ohne rechte Freude, wenn der allzu Rationalistische den Mythos des Mädchens von Orleans zerzupft. Stets aber sind im Leser die feinsten Kräfte interessiert. Auch das neue Werk wird seine Gemeinde finden. Das Fragment, das hier veröffentlicht wird, erinnert an Frances kleines Meisterwerk „Der Procurator von Jubaea“ (das auch hier zuerst erschien); es lehrt schnell, welches Geistes Kind zu erwarten ist und bis zu welchen Firnen der geistreich Träumende diesmal hinaussingt.

Gebadeneß, für Vogelhändler, Juweliere, Buchhändler, Barbieri. Wechßler saßen dort hinter kleinen Tischen, die mit Gold- und Silberstücken bedeckt waren. Aus dem dunklen Inneren dieser Läden drangen Geschrei, Lachen, Rufe, Lärm von Streitigkeiten und starke Dünste. Auf den Marmorstufen, überall, wo der Schatten den Steinfliesen einen bläulichen Thon gab, spielten Müßige Würfel und Knöchelchen, Kläger gingen mit ängstlicher Miene auf und nieder, Matrosen suchten ernsthaft Vergnügungen, denen sie ihr Geld opfern könnten, und Neugierige lasen die Nachrichten aus Rom, die von unbedeutenden Griechen redigirt waren. Diesen Korinthern und Fremden zeigten sich hartnäckig blinde Bettler, enthaarte und geschminkte Jünglinge, Zündhölzchenverkäufer und zu Krüppeln gewordene Seelente, die das Bild ihres Schiffbruches um den Hals trugen. Vom Dach der Basilika flogen Tauben in Schaaren auf die großen, von der Sonne beschienenen Plätze und pikten Körner aus den Ritzen der warmen Fliesen.

Ein Mädchen von zwölf Jahren, braun und sammetweich wie ein Veilchen aus Zanthe, setzte ihren kleinen Bruder, der noch nicht laufen konnte, auf die Erde, stellte einen schadhafsten Napf mit Brei und einen Holzlöffel neben ihn und sagte: „H, Komatas, ich und sei still, sonst kommt das rothe Pferd.“ Dann lief sie mit einem Obolus in der Hand zu dem Fischhändler, dessen faltiges Gesicht und safranfarbige nackte Brust hinter seinen mit See gras ausgelegten Körben zu sehen war.

Inzwischen flatterte eine Taube über den kleinen Komatas hin und verwickelte sich mit ihren Krallen in die Haare des Kindes. Und weinend rief er, mit von Schluchzen erstickter Stimme, seine Schwester zu Hilfe: „Joessa! Joessa!“

Doch Joessa hörte ihn nicht. Sie suchte in den Körben des Greises zwischen den Fischen und Muscheln, womit sie die Trockenheit ihres Brotes versüßen könne. Sie wählte weder einen Psaufisch noch eine Smaride, deren Fleisch zart ist, die aber viel Geld kosten. In ihrem aufgeschürzten Kleide trug sie ein Gericht Seeigel davon.

Und der kleine Komatas, dem die Thränen in den weit offenen Mund liefen, rief unaufhörlich: „Joessa! Joessa!“

Der Vogel der Venus entführte den kleinen Komatas nicht in den strahlenden Himmel, gleich dem Adler des Jupiter. Er ließ ihn auf der Erde und nahm im Flug zwischen seinen rosensfarbigen Krallen nur drei verwirrete goldige Haare mit. Und das Kind, die Backen voll glänzender Thränen und mit Staub beschmiert, preßte den Holzlöffel in seine kleinen Fäuste und schluchzte neben seinem umgefallenen Napf.

Annaeus Mela war, von seinen drei Freunden gefolgt, die Stufen der Basilika hinaufgestiegen. Unbeirrt von dem Lärm und der Bewegung der wogenden Menge, belehrte er Cassius über die künftige Erneuerung des Weltalls. „An dem durch die Götter bestimmten Tag werden die gegenwärtigen Dinge, deren Ordnung und Einrichtung wir nun mit unseren Augen sehen, zerstört werden. Die Gestirne werden

zusammenstoßen. Alle Stoffe, die unsere Erde, die Luft und das Wasser bilden, werden von einer einzigen Flamme verzehrt werden. Und die menschlichen Seelen werden in dem allgemeinen Verfall unmerklich mit untergehen und in ihre ursprünglichen Elemente zurückkehren. Eine ganz neue Welt. . . .“

Als Annaeus Mela diese Worte aussprach, stieß er mit dem Fuß an einen im Schatten ausgestreckten Schläfer. Es war ein Greis, der die Löcher seines Mantels kunstvoll auf seinem staubigen Körper vereinigt hatte. Sein Bettelsack, Sandalen und Stof lagen neben ihm.

Der Bruder des Profonius, der selbst gegen Leute niedrigen Standes immer liebenswürdig und wohlwollend war, hätte sich entschuldigt; doch der Mensch ließ ihm keine Zeit dazu.

„Sieh besser zu, wohin Du deinen Fuß setzt, Tölpel,“ schrie er ihn an, „und gib dem Philosophen Poschares ein Almosen.“

„Ich sehe einen Bettelsack und einen Stof“, sagte der Römer lächelnd. „Einen Philosophen sehe ich noch nicht.“

Doch als er Poschares ein Geldstück hinwerfen wollte, hielt ihm Apollodor die Hand zurück.

„Thu es nicht, Annaeus. Das ist kein Philosoph. Das ist nicht einmal ein Mensch.“

„Ich bin ein Mensch,“ sagte Mela, „wenn ich ihm Geld gebe, und er ist einer, wenn er dieses Geld nimmt. Denn von allen Thieren thut nur der Mensch diese beiden Dinge. Und siehst Du nicht auch, daß ich mir durch die Gabe dieses Denars die Gewißheit verschaffe, mehr werth zu sein als er? Dein Meister lehrt, daß Einer, der giebt, besser ist als Einer, der nimmt.“

Poschares nahm das Geldstück. Dann aber stieß er gegen Annaeus Mela und seine Gefährten grobe Beleidigungen aus, nannte sie Hochmüthige und Lüstlinge und schickte sie zu den Prostituirten und Gauklern, die, sich in den Hüften wiegend, an ihnen vorübergingen. Darauf entblöhte er seinen haarigen Körper bis zum Nabel, zog die Lumpen seines Mantels über sein Gesicht und legte sich wieder in seiner ganzen Länge aufs Pflaster hin.

„Seid Ihr nicht begierig,“ fragte Lollius seine Gefährten, „die Juden im Prätorium ihre Streitpunkte erörtern zu hören?“

Sie erwiderten ihm, daß sie kein Verlangen danach hätten und vorzögen, den Profonius, der gewiß bald wieder herauskommen würde, im Säulengang zu erwarten.

„Dann werde ich es auch thun, Freunde“, erwiderte Lollius. „Wir werden nichts Interessantes verlieren.“

„Außerdem“, fügte er hinzu, „sind die Juden, die aus Kenchreae gekommen sind, um die Kläger zu begleiten, nicht alle in der Basilika. Dort ist einer, meine Freunde; man erkennt ihn an der gebogenen Nase und dem getheilten Bart. Er bewegt sich wie Pythia.“

Und Lollius deutete mit Blick und Finger auf einen ärmlich gekleideten mageren Fremden, der unter dem Säulengang zu einer spottenden Menge sprach:

„Bewohner von Korinth, Ihr verlaßt Euch mit Unrecht auf Eure Weisheit, die nur Thorheit ist. Ihr folgt blind den Vorschriften Eurer Philosophen, die Euch den Tod und nicht das Leben lehren. Ihr befolgt das Naturgesetz nicht, und um Euch zu strafen, hat Euch Gott den widernatürlichen Laster ausgeliefert.“

Ein Matrose, der sich dem Kreis der Neugierigen näherte, erkannte den Mann, denn er hob die Achsel und murmelte: „Das ist Stephanus, der Jude von Kenchreae, der noch eine außergewöhnliche Neuigkeit von seinem Aufenthalt in den Wolken mitzutheilen scheint; in die will er ja aufgestiegen sein. Wenn wirs ihm glauben. . .“

Und Stephanus lehrte das Volk: „Der Christ ist vom Gesetz und von den bösen Lüsten befreit. Er ist von der Verdammniß erlöst durch die Barmherzigkeit Gottes, der seinen einzigen Sohn gesandt hat und ihn in sündigem Fleisch wohnen ließ, um die Sünde zu zerstören. Ihr werdet jedoch nur erlöst werden, wenn Ihr das Fleisch tötet und im Geist lebet. Die Juden gehorchen dem Gesetz und glauben, durch ihre Werke gerettet zu werden. Doch der Glaube rettet und nicht das Werk. Was nützt es ihnen, in der That beschnitten zu sein, wenn ihr Herz unbeschnitten ist? Bewohner von Korinth, glaubet: und Ihr werdet in die Familie Abrahams aufgenommen werden.“

Die Menge fing an, über diese dunkeln Worte zu lachen und zu spotten; doch der Jude weißagte weiter, mit hohler Stimme. Er verländete einen großen Jörn und das zerstörende Feuer, das die Welt verzehren werde. „Und Dies wird geschehen, während ich noch lebe, und ich werde es mit meinen Augen sehen. Die Stunde ist gekommen, vom Schlaf zu erwachen. Die Nacht ist vergangen; der Tag naht. Die Heiligen im Himmel werden entzückt sein und Alle, so da nicht an den gekreuzigten Jesus geglaubt haben, werden verderben.“ Dann verhieß er die Auferstehung der Leiber und rief Anastasj an, während ihn die erheiterte Menge verhöhnte.

In diesem Augenblick näherte sich ihm ein Mann mit robusten Lungen, der Fleischer Milo, Mitglied des Senats von Korinth, der seit ein paar Minuten den Juden mit Ungeduld angehört hatte, ihn nun am Arm zog und rauh schüttelte. „Höre auf, Ekender,“ sagte er zu ihm, „höre auf, so eitle Worte zu schwächen. Das sind ja nur Ammenmärchen und Albernheiten, gut genug, um den Geist der Frauen zu verführen. Wie kannst Du, im Vertrauen auf Deine Träume, so viele Dummheiten reden? Alles Schöne verschweigst Du und nur das Schlechte gefällt Dir. Dabei hast Du selbst nicht mal Vortheil aus Deinem Haß. Verzichte auf Deine sonderbaren Hirngespinnste, Deine verderblichen Absichten und dunklen Prophezeiungen: sonst wird ein Gott Dich zu den Raben schicken, um Dich für Deine Verwünschungen dieser Stadt und des Reiches zu bestrafen.“

Die Bürger zollten den Worten Milos Beifall. „Er hat Recht“, riefen sie. „Diese Syrer haben nur eine Absicht: sie wollen unser Vaterland schwächen. Sie sind die Feinde Caesars.“ Einzelne griffen nach

Kürbissen und Johannisbrot in den Auslagen der Obsthändler. Andere hoben Musterschalen auf und warfen sie auf den Apostel, der noch immer prophezeite. Er wurde vom Säulengang heruntergestoßen und ging über das Forum. Unter Hohnlachen, Beleidigungen und Schlägen, mit Roth beschmuht, blutend und halbnaakt, ging er und rief: „Mein Meister hat gesagt, wir seien der Unrath der Welt.“ Und er frohlochte.

Die Kinder verfolgten ihn auf der Straße, die nach Kenchreae führt, und riefen: „Anastasis! Anastasis!“

Poschares schlief nicht. Kaum hatten sich die Freunde des Prokonsuls entfernt, als er sich auf den Ellbogen erhob. Wenige Schritte von ihm sah die braune Zoessa auf einer Stufe und zermalmte zwischen ihren Zähnen, die so scharf waren wie die einer jungen Hündin, die Schale eines Seeigels. Der Cyniker rief sie und ließ das Geldstück glänzen, das er soeben bekommen hatte. Dann brachte er seine Lumpen wieder in Ordnung, erhob sich, zog seine Sandalen an, nahm Stoch und Bettelsack und stieg die Stufen hinab. Zoessa kam zu ihm, nahm ihm den durchlöchernten Sack aus den Händen, hing ihn mit ernster Miene über ihre Schulter, wie wenn sie ihn als Opfergabe für die erhabene Cypria trüge, und folgte ihm.

Apollodor sah sie, wie sie den Weg nach Kenchreae einschlugen, um zu dem Sklavenfriedhof und dem Hinrichtungsplatz zu gelangen. Diese Stätten erkannte man schon von Weitem an den Schwärmen von Raben, die über den Kreuzen hin- und herflogen. Der Philosoph und das junge Mädchen wußten dort ein Sandbeerengebüsch, das immer einsam und günstig für die Spiele des Cros war.

Als Apollodor Dies sah, zog er Mela an seiner Toga.

„Sieh,“ sagte er, „dieser Hund hat kaum Dein Almosen empfangen, so fährt er auch schon ein kleines Mädchen fort, um sich mit ihr zu vereinen.“

„So habe ich also“, erwiderte Mela, „das Geld einem Menschen gegeben, dem es sehr nützlich ward.“

Und der kleine Komatas sah auf den heißen Steinplatten, lutschte an seinem Daumen und lachte, als er einen Kiesel in der Sonne blihen sah.

„Uebrigens“, fuhr Mela fort, „mußt Du zugeben, Apollodor, daß die Art, in der Poschares liebt, durchaus nicht ganz unphilosophisch ist. Dieser Hund ist sicherlich weiser als unsere jungen Lüftlinge des Palatin, die unter Wohlgerüchen, Lachen und Weinen lieben, mit Geuzern und heftiger Leidenschaft...“

Als er so sprach, erhob sich rauhes Geschrei im Prätorium und betäubte die Ohren der Griechen und der drei Römer.

„Bei Polluz,“ rief Lollius, „die Streitenden, die Gallio richtet, schreien wie die Lastträger und es kommt mir vor, als wenn mit ihrem Schreien durch die Thüren bis zu uns her ein Geruch von Schweiß und Zwiebel bringe.“

„Nichts ist wahrer“, sagte Apollodor. „Doch wenn Bojohares ein Philosoph wäre und nicht ein Hund, so würde er, statt der Venus der Straße zu opfern, das ganze Geschlecht der Frauen fliehen und sich einem Jüngling anschließen, dessen äußere Schönheit er nur als Ausdruck einer inneren, edleren Schönheit betrachten dürfte.“

„Die Liebe“, sprach Mela, „ist eine niedrige Leidenschaft. Sie stört die Entschlüsse, verhindert die edlen Absichten und zieht die höchsten Gedanken zu den niedrigsten Sorgen herab. Ein vernünftiger Geist kann sie nicht hegen. Wie der Dichter Euripides uns lehrt...“

Mela vollendete seine Rede nicht. Unter dem Vorantritt von Viktoren, die die Menge theilten, schritt der Prokonsul aus der Basilika und nahte seinen Freunden.

„Ich war nicht lange von Euch getrennt“, sagte er. „Die Sache, die ich richten sollte, war so unwichtig wie möglich und sehr lächerlich. Als ich in das Prätorium eintrat, fand ich es voll von einer buntschweifigen Menge dieser Juden, die im Hafen von Kenchreae in schmutzigen Läden Seppiche, Stoffe und kleine goldene und silberne Schmuckwaaren an die Seelente verkaufen. Sie erfüllten die Luft mit scharfem Kreischen und starkem Bodengeruch. Ich verstand sie nur schwer und mußte mich anstrengen, um zu begreifen, daß Einer von ihnen, Sothhenes, der sich Obersten der Synagoge nannte, einen anderen, sehr häßlichen, krummbeinigen und trisfängigen Juden mit Namen Paulus oder Saulus wegen Gottlosigkeit anklagte. Dieser Paulus ist aus Tarsus gebürtig und treibt seit einiger Zeit sein Handwerk als Seppichweber in Korinth. Er hat sich mit ein paar anderen aus Rom vertriebenen Juden zusammengethan, um Feltleinwand und cilicische Kleider aus Ziegenhaar zu verfertigen. Alle sprachen zu gleicher Zeit und in sehr schlechtem Griechisch. Ich verstand dennoch, daß dieser Sothhenes dem Paulus vorwarf, er sei in das Haus gekommen, in dem sich die Juden von Korinth jeden Sonnabend zu versammeln pflegen, und habe dort das Wort ergriffen, um seine Glaubensgenossen zu verführen und sie zu überreden, ihrem Gott in einer Weise zu dienen, die ihrem Gesetz widerspricht. Ich wollte nichts mehr davon hören. Und als ich sie nicht ohne Mühe zum Schweigen gebracht hatte, sagte ich ihnen, daß ich sie geduldig und mit aller nöthigen Aufmerksamkeit angehört hätte, wenn sie gekommen wären, um sich bei mir über irgendeine Ungerechtigkeit oder Gewaltthat zu beklagen, durch die sie gequält worden seien. Da es sich jedoch nur um einen Wortstreit, um eine Meinungsverschiedenheit über Ausdrücke ihres Gesetzes handle, gehe mich die Sache nicht an und ich könne nicht Richter sein. Dann verabschiedete ich sie mit den Worten: Schlichtet Euren Streit unter einander, wie Ihr wollt.“

„Und was haben sie gesagt, Gallio?“ fragte Kassius. „Haben sie sich willig einem so weisen Urtheil unterworfen?“

„Die Art der Tölpel“, erwiderte der Prokonsul, „ist nicht, Geschmach an der Weisheit zu finden. Diese Leute haben mein Urtheil

mit lautem Murren aufgenommen. Darum habe ich mich aber, wie Ihr Euch denken könnt, nicht gekümmert. Ich verließ sie, während sie unten am Fuß des Tribunals schrien und stritten. Wenn mein Auge nicht trog, hat der Kläger die meisten Schläge bekommen und wird, wenn meine Kistoren nicht Ordnung schaffen, auf dem Pflaster liegen bleiben. Diese Juden aus dem Hafen sind sehr unwissend; und da sie, wie die meisten Unwissenden, die Wahrheit Dessen, was sie glauben, nicht mit Gründen vertheidigen können, bestehen ihre Disputationen aus Fußstritten und Faustschlägen. Die Freunde des kleinen häßlichen und trübsüchtigen Juden, den sie Paulus nennen, scheinen in dieser Art der Kontroverse besonders gewandt zu sein. Gute Götter! Sie fielen über den Obersten der Synagoge her, warfen ihn mit einem Hagel von Schlägen zu Boden und traten ihn mit Füßen. Uebrigens zweifle ich nicht, daß die Freunde des Sosthenes, wenn sie die Stärkeren gewesen wären, den biederen Paulus eben so behandelt hätten, wie die Freunde des Paulus den Sosthenes behandelt haben.*

„Du thatest wohl daran, mein Bruder,“ sprach Mela, „daß Du diese elenden Streithammel fortschicktest, ohne einem von ihnen Recht zu geben.“ Und er gratulirte ihm zu dem Erfolg.

„Konnte ich anders handeln?“ erwiderte Gallio. „Wie hätte ich zwischen einem Sosthenes und einem Paulus richten sollen, die Beide gleich stumpfsinnig und überspannt sind? Wenn ich sie mit Verachtung behandle, so glaubet nicht, meine Freunde, daß ich es thue, weil sie schwach und arm sind, weil Sosthenes nach gefalztem Fisch riecht und weil Paulus sich beim Teppich- und Leinwandweben Finger und Geist abgenüßt hat. Nein. Philemon und Baucis waren auch arm: und doch der größten Ehren würdig. Die Götter verschmähten nicht, sich an ihren einfachen Tisch zu setzen. Die Weisheit erhebt den Sklaven über seinen Herrn. Was sage ich? Ein tugendhafter Sklave steht über den Göttern. Wenn er ihnen an Weisheit gleichkommt, so übertrifft er sie noch durch sein edles Streben. Diese Juden sind nur verächtlich, weil sie roh sind und weil kein Abglanz der Gottheit an ihnen zu spüren ist.“

Bei diesen Worten lächelte Marcus Vollius. „Die Götter“, sagte er, „besuchen in der That wohl kaum die Syrer, die in den Häfen zwischen Fruchthändlern und Lustdirnen leben.“

„Selbst die Barbaren“, fuhr der Prokonsul fort, „haben einige Kenntniß von den Göttern. Ohne von den Egyptern zu sprechen, die in alten Zeiten sehr fromme Menschen waren: auch im reichen Asien findet Ihr kein Volk, das nicht irgendeinen Gott verehrte, sei es nun Jupiter, Diana, Vulkan, Juno oder die Mutter der Aeneaden. Sie geben diesen Gottheiten seltsame Namen, sonderbare Gestalten und bringen ihnen manchmal Menschenopfer dar; doch sie erkennen ihre Macht an. Nur die Juden wissen nichts von der Vorsehung der Götter. Ich weiß nicht, ob Paulus, den die Syrer auch Saulus nennen, eben so abergläubig ist wie die anderen und eben so hartnäckig bei seinen Irrthümern beharrt; ich weiß nicht, welche dunkle Vorstellung er sich von den

unsterblichen Göttern macht, und bin, aufrichtig jeiz gesagt, auch nicht neugierig, es zu erfahren. Was kann man von Denen lernen, die nichts wissen? Das hieße, genau genommen, sich in der Unwissenheit unterrichten. Den verwirrten Reden, mit denen er vor mir seinem Kläger antwortete, glaubte ich zu entnehmen, daß er sich von den Priestern seiner Nation loszagt, daß er die Religion der Juden ablehnt und Orpheus anbetet; unter einem fremden Namen, den ich nicht behalten habe. Das glaube ich, weil er mit Verehrung von einem Gott oder Heros spricht, der in die Unterwelt hinabgestiegen und wieder zum Lichte auferstanden sei, nachdem er zwischen den bleichen Schatten der Toten umhergeirrt war. Vielleicht betet er den unterirdischen Merkur an; oder, wohl eher, Adonis. Denn mir ist, als hörte ich ihn nach dem Beispiel der Frauen von Viblos die Leiden und den Tod eines Gottes beklagen. Dieser jungen Götter, die sterben und wieder auferstehen, giebt es in Asien viele. Die syrischen Lustmädchen haben manche aus dieser Schaar nach Rom gebracht und solche himmlische Jünglinge gefallen den tugendhaften Frauen mehr, als ziemlich ist. Unsere Matronen schämen sich nicht, im Geheimen ihre Mysterien zu feiern. Meine so kluge und zurückhaltende Julia hat mich schon mehrmals gefragt, was man von ihnen halten solle. „Von welcher Art“, habe ich ihr unwillig geantwortet, „kann ein Gott sein, der an den heimlichen Huldigungen einer verheiratheten Frau Gefallen findet! Eine Frau darf keine anderen Freunde haben als die ihres Gatten. Und sind nicht die Götter unsere ersten Freunde?“

„Verehrt dieser Mensch aus Tarsus“, fragte der Philosoph Apollodor, „nicht vielmehr Typhon, den die Egypter Seth nennen? Man sagt, daß ein Gott mit einem Efelkopf in einer bestimmten jüdischen Sekte verehrt wird. Dieser Gott kann nur Typhon sein; und ich wäre nicht überrascht, wenn die Weiber von Kenchreae einen heimlichen Verkehr mit dem Unsterblichen unterhielten, der, nach dem Bericht unseres sanften Marcus, die Kuchenverkäuferin mit himmlischem Urin benehete.“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Gallio. „Man sagt allerdings, daß manche Syrer sich versammeln, um im Geheimen einen Gott mit einem Efelkopf anzubeten. Mag sein, daß Paulus zu ihnen gehört. Doch von welcher Bedeutung ist der Adonis, Merkur, Orpheus oder Typhon dieses Juden? Er wird doch stets nur über die Wahrsagerinnen, die Wucherer und schmutzigen Kaufleute herrschen, die in den Häfen den Seekleuten ihr Geld abnehmen. Höchstens könnte er noch in den Vororten der großen Städte einen Sklavenhaufen zu sich bekehren.“

Marcus Lollius lachte aus vollem Hals. „Seht ihr diesen häßlichen Paulus eine Sklavenreligion gründen? Bei Kastor: Das wäre das allerneueste Wunder! Wenn von ungefähr der Gott der Sklaven (Jupiter möge diese Ahnung nie Wirklichkeit werden lassen!) den Olymp ersteige und die Götter des Reiches daraus verjagte: was würde er dann thun? Wie würde er seine Macht über die erstaunte Welt

brauchen? Ich wäre neugierig, ihn bei der Arbeit zu sehen. Sicher würde er die Saturnalien über das ganze Jahr ausdehnen. Den Gladiatoren würde er eine ehrenvolle Laufbahn eröffnen, die lässlichen Weiber von Subur in den Tempel der Vesta einführen und vielleicht aus irgendeinem elenden Marktsteden Syriens die Hauptstadt der Welt machen.*

Koslius hätte diese Scherze noch lange fortgesetzt, wenn Gallio ihm nicht ins Wort gefallen wäre. „Marcus, hoffe nicht, so wunderbar Neues zu erleben“, sagte er. „Wenn die Menschen auch großer Thorheit fähig sind, könnte ein kleiner jüdischer Teppichweber sie mit seinem schlechten Griechisch und seinen Erzählungen von einem syrischen Orpheus doch nicht verführen. Der Gott der Sklaven würde nur Tumulte und Bürgerkriege bewirken, die schnell in Blut erstickt wären; und ihn selbst würden, sammt seinen Anbetern, bald in einem Amphitheater, unter dem Beifallsklatschen des römischen Volkes, die Zähne wilder Thiere zerreißen. Lassen wir Paulus und Sosthenes. Ihre Gedanken könnten uns bei den Forschungen, mit denen wir uns beschäftigten, bevor wir in so widriger Weise von ihnen unterbrochen wurden, doch nicht helfen. Wir bemühten uns, die Zukunft zu ergründen, die die Götter uns vorbehalten haben. Nicht Euch, theure Freunde, und mir im Besonderen (denn wir sind bereit, Alles zu erdulden, was kommen wird), sondern dem Vaterland und dem Menschengeschlecht, deren Liebe und Warmherzigkeit in uns sind. Dieser jüdische Teppichweber mit den entzündeten Augenlidern könnte uns (wie Marcus auch darüber denken mag) den Namen des Gottes, der Jupiter entthronen wird, auch nicht nennen.“

Gallio unterbrach seine Rede, um die Listoren zu verabschieden, die noch unbeweglich, mit ihren Ruthenbündeln auf den Schultern, vor ihm standen. „Wir brauchen diese Ruthen und Aerte nicht“, sagte er lächelnd. „Das Wort ist unsere einzige Waffe. Möge eines Tages das Weltall keine anderen mehr kennen! Wenn Ihr nicht ermüdet seid, Freunde, so könnten wir noch zu der Pirene-Quelle gehen. Auf halbem Weg dorthin steht ein alter Feigenbaum, unter dem, wie man sagt, die verrathene Medea ihre grausame Rache erfann. Die Korinther verehren in diesem Baum das Andenken an die eifersüchtige Königin und hängen Boten tafeln an seinen Stamm: denn Medea hat ihnen nur Gutes gethan. Der Baum hat Zweige in die Erde gesenkt, die Wurzel gefaßt haben, und trägt noch dichtes Laubwerk. In seinem Schatten können wir unter Gesprächen die Stunde des Bades erwarten.“

Die Kinder, die müde geworden waren, Stephanus zu verfolgen, spielten mit Knöcheln am Wegrand. Der Apostel schritt schnell des Weges dahin, als er nah am Hinrichtungsplatz einen Judenhäufen traf, der von Krenchreae kam, um das Urtheil des Prokonsuls in Sachen der Synagoge zu hören. Diese Freunde des Sosthenes wütheten gegen den Juden von Tarfus und dessen Gefährten, die das Gesetz ändern wollten. Als sie den Mann sahen, der mit dem Aermel seine von Blut geblen-

beten Augen auswischte, glaubten sie, ihn zu erkennen, und Einer fragte ihn, indem er ihn am Bart zog, ob er nicht Stephanus, der Gefährte des Paulus, sei.

Stephanus erwiderte stolz: „Den sehet Ihr!“

Doch da war er schon zu Boden gerissen und mit Füßen getreten. Die Juden hoben Steine auf und riefen: „Er ist ein Gotteslästerer! Steinigt ihn! Steinigt ihn!“

Zwei der Wüthendsten rissen den von den Römern aufgestellten Meilenstein aus der Erde und versuchten, ihn auf Stephanus zu schleudern. Die Steine fielen, dumpf aufschlagend, auf die fleischlosen Knochen des Apostels; doch er rief: „O wonnevollte Wunden! O erquickende Pein! O süße Qualen! Ich sehe Jesus!“

Nur ein paar Schritte weit davon, unter einem Sandbeerengebüsch, beim Murren einer Quelle, hielt der Greis Posochares den glatten Körper Hoessas in seinen Armen. Von dem Lärm gestört, murmelte er in das Haar des Mädchens: „Geht fort, Elende, und stört nicht die Freuden eines Philosophen!“

Gleich danach kam ein Centurio des einsamen Weges, hob Stephanus auf, ließ ihn einen Schluck Wein trinken und gab ihm Leinwand, damit er seine Wunden verbinde.

... Während dieses geschah, sah Gallio mit seinen Freunden unter dem Baum der Medea und sprach: „Wenn Ihr den Nachfolger des Herrn der Menschen und Götter erkennen wollt, so denkt dem Wort des Dichters nach: ‚Die Gattin Jupiters wird einen Sohn gebären, der mächtiger sein wird, als sein Vater war.‘ Mit diesen Worten ist nicht die erhabene Juno gemeint, sondern die Berühmteste der Sterblichen, denen sich der Olympier im Wandel seiner Gestalt und seiner Liebe vereinte. Mir scheint sicher, daß Herakles über das Weltall herrschen wird. Diese Meinung hege ich schon lange; und habe die Gründe nicht nur den Dichtern, sondern auch den Philosophen entnommen. Meine Tragoëdie ‚Herakles auf Oeta‘ schließt mit den Worten, die ich nun sprechen werde. O Du großer Besieger der Ungeheuer und Friedensstifter der Welt, sei uns gnädig! Wicke herab auf die Erde, und wenn ein Ungeheuer in neuer Gestalt die Menschen erschreckt, so zerschmettere es mit Deinem Bliz. Du wirst den Wetterstrahl besser zu schleudern wissen als Dein Vater.‘ Schon diese Rede begrüßt die Stunde, da Alkmens Sohn den Weltenthron besteigt. Und ich hoffe Gutes von seiner Herrschaft. Während seines irdischen Lebens erwies er sich als einen Langmüthigen, der sich zu hohen Gedanken aufredte. Er zerschmetterte die Ungeheuer. Lenkt sein Arm erst den Bliz, dann wird ein zweiter Gajus nicht ungestraft das Reich regiren. Die Tugend, die alte Einfachheit, der Muth, die Unschuld und der Friede werden mit ihm auf dieser Welt herrschen. Das ist mein Orakel!“ Gallio stand auf und bot seinen Freunden den Abschiedsgruß: „Lebet wohl und liebet mich!“

Paris.

Anatole France.

Elektrobanken.

Die wichtigste Aufgabe des Unternehmers ist, neue Bedürfnisse zu schaffen. Die Industrie kann sich nicht mit den Chancen begnügen, die ihr geboten werden: sie muß auch selbst neue Möglichkeiten suchen. Und weil es nicht leicht ist, die Grenze zu finden, hinter der aus dem Geschäftsmann ein Phantast wird, ist die Kontrolle aller Geldgeschäfte der Industrie schärfer, als die Sache manchmal verträgt. Besonders interessant ist der Anblick, wie die elektrotechnische Industrie die spröde Materie des Betriebskapitals meistert. Die alten Methoden zur Finanzierung des Absatzes verquideten die Fabrikation mit Finanzgeschäften und bürdeten den Gesellschaften, deren Hauptaufgabe die Herstellung von Maschinen und Apparaten, die Anlage von Kraftwerken und die Installation von elektrischen Betrieben war, die Last von Operationen auf, die in den Bereich der Banken gehörten. Namentlich die Schuckertgesellschaft litt, vor ihrer Reorganisation, schwer unter solchem Zwitterdasein. Dann kamen die Trustgesellschaften, die sich die großen Elektrizitätsfirmen „hielten“, um ihre verzweigten Effektenengagements von dem technischen Bereich zu trennen. Die starken Werthpapierpositionen ergaben sich aus der Nothwendigkeit, mit vielen Unternehmungen in Konnex zu treten, um Abnehmer für Maschinen und elektrischen Strom zu gewinnen. Dazu kam der Wunsch, dem regulären Geschäftsertrag ein Surrogat in den Einnahmen aus Dividenden zu schaffen; und schließlich lockte die Möglichkeit, die Effektenbestände mit Gewinn abzustößen. Bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft hat sich das System erfolgreich entwickelt; und Geheimrath Dr.-Ing. Rathenau war denn auch, der die letzte Konsequenz aus der Eignung des von ihm beherrschten Gebietes zur Trustbildung gezogen hat. Als vor Jahren zum ersten Mal von einem „Elektrizitätstrust“ gesprochen wurde, wußten alle Kenner, daß nur ein Mann fähig sein werde, den Trustgedanken zu verwirklichen: Emil Rathenau. Er ist unter den gewiß nicht spröden Köpfen der Elektro-Manager der Einzige, der alle Möglichkeiten bis ans Ende durchdachte und niemals vor engbrüstigen Bedenken Halt machte, wenn es galt, die Ergebnisse seiner Denkkraft für die Praxis zu nützen.

Rathenau ging von der Ueberzeugung aus, daß die Elektrizität die in allen Theilen der Privatwirthschaft brauchbarste Hilfskraft sei. Sie läßt sich auch die scheinbar kleinsten Dienste auferlegen und vermag alle Rentabilität, im Großbetrieb und im kleinen Haushalt, zu steigern. Hunderte von Millionen Mark entweichen durch die Fabrik-schornsteine, weil statt des elektrischen Stromes theure, dabei technisch unvollkommene Maschinen mit Kohlenfeuerung im Betrieb thätig sind. Die Wahl des vollkommensten Betriebsmittels hängt aber nicht immer von Einsicht und gutem Willen ab. Oft fehlt es an Geld, um veraltete Einrichtungen zu beseitigen und neue Anlagen einzurichten. Dieser Zusammenhang brachte Emil Rathenau auf den Gedanken, ein eigenes Institut zu schaffen, das den Gewerbetreibenden, Fabrikanten, Land-

wirthen und Gemeinden die Mittel zum Bau elektrischer Centralen vorstrecken soll. So entstand, nach Ueberwindung mancher Widerstände, die erste Elektro-Treuhandbank. Unter der Firma Elektro-Treuhand-Aktiengesellschaft wurde sie im November 1908 gegründet. An der Gründung der mit einem Aktienkapital von 30 Millionen ausgestatteten Gesellschaft waren neben der A. E. G. und der Firma Siemens & Halske auch die Siemens-Schuckert-Werke und die Schuckertgesellschaft in Nürnberg theilhaftig. Zweck des Unternehmens ist „die Beschaffung von Geldmitteln zur Errichtung, Vergrößerung oder Verbesserung elektrischer Anlagen, und zwar durch Kreditgewährung gegen Sicherheiten“. Auf Grund der hinterlegten Pfänder werden Obligationen bis zum dreifachen Betrag des Aktienkapitals ausgegeben. Das zur Kreditgewährung nothwendige Kapital wird also auf ähnliche Weise wie bei den Hypothekenbanken beschafft. Nur sind die Unterlagen der Schuldbeschreibungen verschieden. Der ersten Elektrobank folgte, wie damals schon vorauszusehen war, wenige Monate später das zweite Institut; der Concern Felten-Guilleaume-Lahmeyer schuf sich die Treuhandbank für die elektrische Industrie mit einem Grundkapital von 25 Millionen Mark. Und jetzt hat die dritte Gruppe die Bergmann-Elektrizität-Unternehmungen-Aktiengesellschaft mit 12 Millionen Mark Aktienkapital gegründet. Als Gegenstand des neuen Unternehmens wird der Bau und Betrieb von elektrischen Bahnen und von „Ueberlandcentralen“ angegeben. An der Gründung der Gesellschaft ist die Deutsche Bank theilhaftig, die, durch ihre Beziehungen zu Siemens & Halske, auch der ersten Elektrobank nahesteht. Die Bergmannbank ist eine Folge des ungewöhnlich raschen Wachstums der Bergmanngesellschaft. Vor Jahr und Tag hätte man sie noch nicht als gleichberechtigte Rivalin der großen Concerns anerkannt; und fraglich bleibt, ob sie sich nicht ein bißchen hastig entwickelt hat. Ein Bedürfniß, das Rennen der Großen mitzumachen, läßt sich für die Bergmannwerke kaum nachweisen. Sie haben, im Lauf eines Dezenniums, ihr Aktienkapital um mehr als das Zehnfache vergrößert; es betrug im Jahr 1900 erst 2½ Millionen und ist heute auf 29 Millionen gewachsen. Daneben besteht eine Anleihe Schuld im Betrag von 10 Millionen. Die Dividende gab in den letzten drei Jahren je 18 Prozent; also mehr als die eines anderen Elektrizitätswerkes. Doch scheint für dieses Jahr ein geringerer Ertrag zu erwarten. War die Bankgründung dennoch nöthig? Die Elektrifizierung der Vollbahnen kommt viel langsamer vom Fleck, als die Elektrophantasten sich träumen ließen. Jahr vor Jahr wurde dieses Stiefpferd der Spekulation neu aufgepäuselt; aber es hat sich noch immer nicht in einen Renner verwandelt. Mit der Schnellbahn Köln—Düsseldorf ist nun immerhin ein Anfang gemacht.

Noch ist eine nennenswerthe Leistung der Elektrobanken nicht zu verzeichnen. Erfolge, die ein Urtheil über die Fähigkeiten der eigenartigen Treuhänder ermöglichen, sind noch nicht sichtbar. Die Preise werden unterboten, weil die den Bedarf übersteigende Leistungsfähigkeit der Lieferanten jede Rücksicht bei dem Anwerben von Kunden ausschaltet.

Die eigene Struktur giebt natürlich den Ausschlag. Wer so „gebaut“ ist, wie die U. S. G., darf sich nahezu Alles leisten. Emil Rathenau hat weiter gesehen als alle Anderen. Er rüstete nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft; für die Zeit, die einen beträchtlichen Saldo der Leistung gegenüber der Nachfrage bringen mußte. Dann hörte das peinliche Ausfuchen der Abnehmer auf. Man mußte nach Allem greifen, was sich bot; und wer mit starken Reserven gepanzert ist, braucht sich nicht von Schwierigkeit hemmen zu lassen. Weil die Ingenieurleistung in der elektrotechnischen Industrie der Technik des Absatzes weit vorausseilte, war's unmöglich, ernsthafte Vereinbarungen über Preis und Markt zu erreichen. Trotz den (ziemlich werthlosen) Konventionen bleibt's beim freien Konkurrenzkampf. Rathenau veröffentlichte vor ein paar Monaten eine Darstellung der Aufgaben der Elektrizitätsindustrie. Wer diese Aufsätze durchgelesen hatte, mußte sich sagen, daß vom Programm der Elektrotechnik noch nicht der kleinere Theil abgespielt ist. Weite Gebiete hat der elektrische Strom noch nicht befruchtet; und doch spricht man von einem Zustand des Ueberangebotes. Die Elektrizität gilt Biesen noch als allzu theure Kraft. Der Landwirth sieht die elektrischen Maschinen, weil er die Energie des elektrischen Stromes übersehät; die Straßenbeleuchtung ist in kleinen Gemeinden noch spärlich, weil man die Kosten elektrischer Beleuchtung scheut; in der Großstadt reicht die ville lumière meist auch kaum über die Hauptstraßen hinaus. Das Leben wird immer theurer; da sucht man Ausgaben, die als luxuriös gelten, zu vermeiden. Und die Benutzung der Elektrizität hat sich aus dem Bann des Vorurtheils, daß sie ein Luxus sei, noch nicht zu befreien vermocht. Dieses Hinderniß wird nur schwer zu beseitigen sein, da die Elektrotechnik, neben der Rivalität im eigenen Bereich, noch die Konkurrenz der Dampf- und Gasmaschinenindustrie zu berücksichtigen hat. Wenn der Elektrotechniker erklärt: „Die Elektrizität ist jeder anderen Kraft vorzuziehen“, so sagt der Rechner: „Die Kraft, deren Verwendung sich am Höchsten rentirt, scheint mir die beste.“ Und weist dann auf den Mißerfolg mancher Ueberlandcentralen. Für solche Kraftstationen, die Stadt- und Landkreise mit Strom versorgen sollen, wird starke Propaganda gemacht. Die neue Elektrobank der Bergmannwerke soll ja auch dem Bau solcher Centralen dienen. Die Kosten sind nicht gering; und die Rentabilität der Centralen hängt von der Zahl und der Kapazität der Abnehmer ab. Sind gewerbliche Betriebe angeschlossen, so verzinst sich das in den Kraftwerken arbeitende Kapital besser als bei einem Ueberwiegen landwirthschaftlicher Konsumenten. Kenner behaupten, daß die Landwirthschaft die schlechteste Kundin der Elektrizität sei. Daran ist gewiß etwas Wahres; denn gerade die Ueberlandcentralen, die in ländlichen Kreisen angelegt wurden, haben den Erwartungen nicht entsprochen. Der elektrische Strom ist eben auch nur da unbesiegbar, wo er die Kosten der anderen Kraftquellen unterbieten kann.

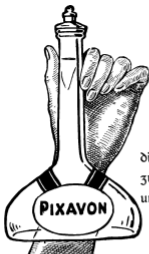
Emil Rathenau hat zur richtigen Werthung des Kraftwerkes einige Zeitsätze gegeben, die andeuten, daß er mit der kritiklosen Errich-

tung von Ueberlandcentralen nicht einverstanden ist. Er sagt: „Das Geheimniß der Rentabilität elektrischer Anlagen liegt in dem Grad ihrer Ausnutzung. Die in einem Jahr erreichbare Ausnutzung des Werkes läßt sich durch die Größe der Anlage in Pferdekraften oder Kilowatt, multipliziert mit der Stundenzahl des Jahres, ausdrücken. Die billige Erzeugung der Elektrizität hängt eben so sehr von den niedrigen Preisen der Betriebsmaterialien wie von der Größe der Anlage und des Ausnutzungsfaktors (Das heißt: der Zahl der Stunden) ab, in denen die Einrichtungen des Werkes voll ausgenutzt werden.“ Rathenau meint, daß die Kraftübertragung aus erprobten Elektrizitätswerken dem Bau besonderer Centralen vorzuziehen ist. Dieser Gedanke soll in dem neuen Wegegesetz für die Elektrizität zum Ausdruck kommen. Man will dem elektrischen Strom den Weg zu den Stätten, die er versorgen kann, bahnen und den großen Kraftwerken die Möglichkeit schaffen, für die Ueberleitung der Elektrizität die schon vorhandenen Träger (Telegraphenstangen, Straßenbahnmasten) zu benutzen. Nicht jede Stadtgemeinde ist zu solchem Entgegenkommen bereit. Man hat eigene Elektrizitätswerke und Gasanstalten, denen die Konkurrenz des Privatunternehmers erspart bleiben soll. Der Fiskus soll natürlich nichts thun, was ihn der Industrieindschaft verdächtig machen könnte, und wird ermahnt, in der Frage des Stromweges möglichst liberal zu sein.

Bei der Vergebung der Wasserkräfte muß Vorsicht walten. Soll der elektrotechnischen Industrie ermöglicht werden, billigen Strom zu liefern, so muß man ihr die Verwerthung der Naturkräfte leicht machen. Bayern will das Walchenseekraftwerk bauen, um zunächst zwei Eisenbahnlinien elektrisch zu betreiben. Die Walchenseecentrale wird eine der größten deutschen Kraftstationen werden. Freilich wird bis zur Vollendung des Werkes manches Jahr vergehen. Die Kosten sind auf 32 Millionen Mark veranschlagt. Diese Summe giebt einen Begriff von den Dimensionen des zur Durchführung ähnlicher Aufgaben erforderlichen Anlagekapitals. Ohne Risiko geht es natürlich nicht; die Frage ist nur, wer die Gefahr leichter auf sich nehmen kann: das Privatkapital oder Staat und Gemeinden. Bei den Elektrobanken geht das Risiko in drei Theile: die Besitzer der Schuldverschreibungen sind mit ihrem Titres von der Kreditwürdigkeit der Gesellschaft abhängig, die für ihre Sicherheit garantirt; die Elektrobank ist auf die „Bonität“ der ihr verpfändeten Forderungen gestellt; und der Abnehmer ist wiederum von den Leistungen der ihm die Installation oder den Strom liefernden Gesellschaft und weiter von der Rentabilität seiner Anlage abhängig. Man sieht: für die Elektroindustrie ist die Lösung der finanziellen Probleme viel schwieriger als alle technischen Exempel. L a d o n.

In den Sätzen über die neue Bergmanns-Gründung (die keine Treuhandbank, sondern eine Betriebsgesellschaft ist und deshalb, bei der von fast sicherer Unfruchtbarkeit bedrohten Eigenart ihres Verhältnisses zur Muttergesellschaft, auch bei Bergmanns Freunden recht ernste Bedenken erregt) erwähnt Ladon die Thatsache, daß die Deutsche Bank auch an diesem Unternehmen theilhaftig ist. An welchem nicht? Schon

Georg von Siemens hat, all in seinem liebenswürdigen Eynismus, den Grundsatz ausgesprochen, eine große Bank dürfe sich nicht darauf beschränken, mit einer Industriegruppe zu arbeiten, sondern müsse trachten, mit allen Concerns Geschäfte zu machen. Nach diesem Prinzip konnte die Deutsche Bank für die A. E. G. und für Siemens & Halske „thätig sein“; kann sie jetzt, trotzdem ihr Kloeune am Friedrich-Karl-Ufer im Aufsichtsrath sitzt, ihren Koch, den geadelten Musterpapa, zu Bergmann delegiren. Und dieser Vorgang hat Schule gemacht. Was der Deutschen Bank erlaubt ist, muß auch der Diskontogesellschaft gestattet sein. Alexander Schoeller findet sein Makedonien, trotzdem es ihm eine Rente von ungefähr zwölfhunderttausend Mark bringt, noch immer zu eng begrenzt und strebt drum ins Weitere. Schlechtes Beispiel verdirbt, namentlich, wenns viel Geld einträgt, gute Sitte. Alle Bankchefs möchten jetzt auf allen Feuern kochen; und Fürstenberg, der (um bei der Elektrizität zu bleiben) seine ganze Kraft auf die A. E. G. konzentriert, wirkt schon wie ein weißer Rabe; wie eine Unschuld vom Lande in den Arkadiasälen. Die Anderen sind überall zu haben. Das macht auf den Höhen der Industrie allmählich aber böses Blut. Kein Wunder. Männer wie Rathenau müssen sich schließlich fragen, zu welchem Zweck sie im Aufsichtsrath Plätze von Männern belegen lassen, die auch bei der Konkurrenz ihre Stammsitze haben. Kontrolle? Unsinn. Daß der Aufsichtsrath die viel erfahreneren Direktoren (etwa Herr Dr. Salomonsohn den Geheimrath Rathenau) kontroliren könne und müsse, glauben nur noch die Kinder. Geldbeschaffung? Unnötig. Die A. E. G. hat, bei einem Geschäftsgang vom stürmischen Tempo dieses Sommers, mehr Geld, als sie braucht; und so viel, wie sie braucht, kann auch eine schwächer fundirte Gesellschaft überall bekommen. Die Aufsichtsrathsmitglieder sollen Acquisiteurs großen Stils sein; sollen Geschäfte vermitteln und Aufträge bringen. Von den Regirungen und den Werken, denen sie finanziell verbündet sind. Das ist ihre Aufgabe. Was wird daraus, wenn die selben Banken in den Aufsichtsräthen der konkurrirenden Industriegesellschaften vertreten sind? Für welche wollen und können sie dann noch wirksam werben? Während die Koch und Schoeller für Bergmann arbeiten, sammeln die Kloeune und Salomonsohn Aufträge für die A. E. G. Die Thorheit, die Unhaltbarkeit dieses Zustandes wird nachgerade nicht nur auf einsamer Höhe empfunden. Schon erlebt man, daß Banken, die im Aufsichtsrath einer Gesellschaft einen Vertreter haben, dieser Gesellschaft durch ein anderes, für die konkurrirende Gesellschaft thätiges Verwaltungsmitsglied die Concerngenossen wegzuschnappen versuchen. Das kann auf die Dauer nicht geduldet werden. Ein Sommerthema für die Herren Handelsredakteure. Wenn die mächtigen Industriekapitäne sehen, daß die Banken, die sie durch die Gewährung eines Aufsichtsrathsitzes an ihr Interesse gekettet glaubten, rechts oder links gegen dieses Interesse arbeiten, müssen sie eines Tages vor der Frage stehen, ob die Aufsichtsrathsform noch zeitgemäß ist.



Pixavon- Haarpflege

auf wissenschaftlicher
Grundlage

die tatfächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mark.
Mehrere Monate ausreichend.

MURATTI

Cigarettes

Manchester

Salamander

Schuhges. ua. b. H., Berlin



Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182.
Basel
Wien I
Zürich



Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12,50
Luxus-Ausführung M. 16,50
Fordern Sie Musterbuch H.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Überermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Beachten Sie bitte im Inseratenteil die Anzeige der

Grunewald-Rennbahn.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Theater-Anzeigen

Metropol - Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!
Die grosse Revue!
La Tortajada

 in ihr. neuest. Abenteuer eines Toreros
 Schöpfung:

Therese Renz Schulleiterin

Chang Ling Hee Truppe

 Chinesische Zauberer und Gaukler
 sowie die sensationellen Attraktionen des
 Jull-Programms.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.
Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

 Im neubauten Jägerstr. 63 a 11 **Moulin rouge**

 Reunions: Montag, Dienstag,
 Donnerstag, Sonnabend.

Ehe- Schliessung in
 rechtsgültig **England**

 in allen Ländern, diskret, Honorar mässig.
 Bewährtes Institut „Mars“, Berlin W.
 Einker. 9 (Potsdamer Platz), Abteilung
 Reiseverkehr.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlusskule.

AUSSTELLUNGSHALLE
am ZOO

Täglich:

Sumurûn

Pantomime von Friedrich Preksa

Musik von Victor Hollaender

Inszeniert von Max Reinhardt

Kinematographische Aufnahme der

Rufführung des
Deutschen Theaters

Nachm. 5 Uhr:

0,50, 1,00 u. 2,00 M.

Abends 7/9 Uhr:

1,00, 2,00 u. 3,00 M.

Seltene Bücher, Manuskripte,
Kupferstiche, ex-libris

kauft stets

Paul Graupe, Antiquariat

BERLIN W. 35, Lützowstraße 38.

Zeitungsausschnitte

 aus der in- u. ausländischen Presse über
 jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger
 und guter Auswahl liefert
 Prospekte **Berliner Literarisches Bureau**
 kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Eröffnung am ersten Oktober 1910

Sans-Souci

Kurfürstendamm 217

= Ecke Fasanenstrasse =

Hillengass & Eberbach

Unter dem Titel „Briefe an eine schöne Frau“ veröffentlicht soeben der Verlag Oesterheld & Co. ein Buch, das die grösste Beachtung finden dürfte. Der Reiz dieser graziösen Briefe liegt in der zarten Erotik, die unverschleiert aus jeder Zeile hervorleuchtet. Sie sprechen über das Intimste, ohne den Charme zu verlieren. Wir haben in Deutschland solche ein empfundenen amoureuosen Briefe selten.

JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
 in Gold- u. Hohlmundstück.

Qualität in höchster
 Vollendung.

№ 3. 4. 5.
 Preis 3. 4. 5. Pfg. d. Stck.
 in eleganter Blechpackung.



Künstler - Mappenwerke



die in keinem Salon fehlen sollten:

Wilhelm Busch, Ad. von Menzel, A. Kampf,
 Herm. Prell, Cornelia Paczka, Hamburg, Alt-
 Berliner Typen, Kinderspiel u. Reigen, Schwerter-
 tanz u. Lebende Marmorbildwerke (Olga Desmond)

PROSPEKTE KOSTENFREI

Neue Photographische Gesellschaft
 Aktiengesellschaft

Steglitz 57



Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

R. v. Oettingen's Perser-Teppich-Handlung

Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.
 Bitte genau auf Strasse und Hausnummer zu achten.

Teppichlager für jeden Orient-Teppich-Bedarf.

Ausstellung antiker Teppiche in mehreren grossen Säulensälen.

En gros-Lieferungen für Neubauten, Hotels, Schloss- und Villeneinrichtungen.

Verlangen Sie unseren persönlichen Besuch nach jedem Ort innerhalb Deutschlands.

Anwesenheiten bereitwilligst, ohne Kaufzwang.

Billige, sachverständige, gewissenhafte Bedienung.

LUNA- PARK

Terrassen am Halensee

Grösster Vergnügungspark des Continents.

Heute, Sonnabend, den 16. Juli, Elitetag:

Italienische Nacht

Venetianisches Leben u. Treiben
Confettischlacht
Italienische Strassensänger
Illumination des Sees
Feenhafte Parkdekoration
Bengalische Höhenbeleuchtung
3 Konzerte

Sensationelle Attraktionen

U. T.

Union - Theater

Alexanderplatz

Die
neue

**Schlager-
Revue**

Täglich Eingang von
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,
Wochentags 5 Uhr.

Sieben erschien der Schlussband von **Geschichte d. öffentlich. Sittlichkeit in Russland.**

Von **BERNH. STERN.**
ca. 700 Seiten mit 21 interess. Illustrationen.
M. 10.—, geb. M. 12.—

Inhalt: I. Russische Grausamkeit. II. Weib u. Ehe. (Hochzeitsbräuche u. Lieder etc.) III. Geschlechtliche Moral. IV. Prostitution, Perversität und Syphilis. V. Folkloristische Dokumente (das Erotische in Literatur und Karikatur, Sexuelles Lexikon, Sprichwörter, Lieder und Erzählungen).

Bd. I. M. 7.—, Geb. M. 9.—. Beide Bde. falls
zusammengekauft M. 15.—, Geb. M. 18.—.
Ausföhr. kulturgeschichtl. Prosp. gr. fr.
H. Baradorf, Berlin N. 30, Raschaffenburgstr. 15 f.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
sehr billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 500.—
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z

EIN MODERNES LIEBESBREVIER

ein Spiegel der modernen Frau sind zweifellos die

BRIEFE AN EINE SCHÖNE FRAU

3. Auflage / M. 2,— br. / M. 3,— geb. / M. 6,— in Leder

die soeben bei uns erschienen. Sie dürfen in keinem Boudoir und auch in keiner modernen Bibliothek fehlen

OESTERHELD & CO. VERLAG / BERLIN W 15



EIN FORTSCHRITT

von weittragender Bedeutung auf dem Gebiete des Sprachunterrichts ist die Verwertung von Sprechmaschinen. Die ersten Versuche in dieser Hinsicht hat in Deutschland die Methode Toussaint-Cangenjehelb gemacht. Der Erfolg war überraschend. Während bisher nach dieser Methode von Anfang an Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen der fremden Sprache geübt wurde, so gewöhnt sich jetzt der Schüler sofort an die dem Ausländer eigene Art des Tonhalls und der Lautübergabe, so daß er sehr bald nach Diktat schreiben kann. Die Platten sind vom gebildeten, dialektfrei sprechenden Ausländern reproduziert. Alles Nähere finden Sie in unserer illustrierten Gratis-Broschüre „Phonotoula“. Wenn Sie Interesse dafür haben, schreiben Sie noch heute an die Cangenjehelbsche Verlagsbuchhandlung (Professor O. Cangenjehelb), Berlin-Schöneberg, Baljestr. 20/30.

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken
 Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,
 Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungs-
 bedürftige, Rekonvaleszenten etc.
 Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.
 Anerkannt schöne und geschützte Lage.
 Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.
Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell **Entzehrungs-**
 kuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
 Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei
 Cassel
 Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
 Einrichtung. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
 Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.
 Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

Alkoholentwöhnung

zwangslöse Kuranstalt Rittergut
 Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
 Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Sanatorium Buchheide **Harzburger Jungborn**

Gr. Luftpark, Ia diätet. Verpflegung.
 Gelernte Schwester im Hause. — Preis
 von M. 6.— an. — III. Prospekt bitte zu
 verlangen.

G. Hancke.**Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof****Erstklassige
Einrichtungen.**

Vorzügl. Verpflegung.

Friedrichroda.**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode
 Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

**Städtisches
Eisenmoorbad
Schmiedeberg**
 Bez. Halle

für Gicht, Rheuma-
 tismus, Frauen- u.
 Nervenleiden.
 Prospekte durch
 den Magistrat.

	
Excelsior	
5000 Km.	Garantie
Mannoversche Gummi-Kamm C ^o A.-G Hannover-Limmer.	

BINZ! Ostseebad auf Rügen

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — **Neues Kurhaus.** — — —

3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Illustr. Prospekt durch

den Badedirektor ::

Sport und Vergnügen aller Art.

Heiligendamm :: Ostseebad ::

Einziges, von allen Kur- und anderen Taxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Marlitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand. Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie 11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele andere Wohngelegenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreungen für Badegäste bei ruhigem, vornehmerm Charakter des Bades. Pferde-Rennen, Lawn-Tennis-Turniere, Büchsen-, Pistolen- und Tontaubenschüssen. Vorzügliche Küche. Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Verschönerungen des Bades in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die Badeverwaltung.

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System Dr. Lahmann) das herrlich gelegene



Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

geb. dem Kgl. Frankschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint, botan. Höchst moderne Bäder, Massage u. Freiluft-Gymnastik, Lahmann-Diät, alle Arten Sport. Das ganze Jahr geöffnet. Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Laxin Confect

Abführende Fruchtpasten

von höchstem
Wohlgeschmack
und sicherer,
milder Wirkung.

Original Dose (20 Stück) 1-Mark

— Zu haben in den Apotheken. —

Hôtel Hamburger Hof

Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See

Drei Nordlandfahrten bis Drontheim
mit dem Doppelstraßen-Dampfer „Vesuv“.
85 Hamburg: 19. Juli, 2. August und 18. August.
Sechswöchige Reisedauer 18 Tage.
Fahrtstrecke von Dst. 250 an aufwärts.

Nordlandfahrt nach Island u. Spitzbergen
mit dem Doppelstraßen-Schnelldampfer „Ceres“.
85 Hamburg: 4. August. Reisedauer 24 Tage.
Fahrtstrecke von Dst. 350 an aufwärts.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen
mit dem Doppelstraßen-Vollbender „Möser“.
85 Hamburg: 16. Juli. Reisedauer 22 Tage.
Fahrtstrecke von Dst. 620 an aufwärts.

Nach England, Irland und Schottland
mit dem Doppelstraßen-Dampfer „Vesuv“.
85 Hamburg: 8. Sept. Reisedauer 18 Tage.
Fahrtstrecke von Dst. 400 an aufwärts.

Hamburg-Amerika Linie Maritima-Ver-
ein Telefon 100
Hamburg

Morphium- Heilanstalt. Entwöhnung
mildester Form ohne Spritze.
(alkohol) Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Wir verkaufen auf Teilzahlung!

Für das Jahr 1910:

Hochinteressanter Spezialkatalog photographischer Apparate
ist erschienen.

Besondere Neuerung: Unser Katalog enthält Aufnahmen mit den beliebtesten Objektiven hergestellt, die dem Laien ein vorzügliches Vergleichsmaterial bieten.

Photographische Bedarfsartikel erster Fabriken.

Modell 1910.



Grosse Sortimente

Feldstecher **Reisegläser** **Prismengläser**
erster Häuser in den verschiedensten Preislagen.

Katalog gratis und franko.

Originalfabrikate der renommiertesten Fabriken auch auf Teilzahlung.

Tausende Anerkennungen **Hunderttausende Kunden**

Besonderer Katalog üb. Brillanten, Goldwaren, Uhren, Geschenkartikel.

Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden!

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Waren die Kundschaft befriedigt.

Beweis: Ich beschönige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 602 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind.

In der vorstehenden Zahl 602 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Bülge von der Richtigkeit überzeugt.

Berlin, den 19. Februar 1910.

gez. L. Riehl, Berlin, beid. Bücherrevisor u. Sachverständiger.

JONASS & Co., Berlin P. 108, Belle-Alliancestr. 3

Gegründet
im Jahre 1889.

Vertragshilferanten vieler Beamtenvereine.

Gegründet
im Jahre 1883.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorläufigen Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Hötelbetriebs-Aktiengesellschaft Conrad Uhl's Hötel Bristol-Centralhötel.

Bilanz per 31. März 1910.

Aktiva.		M.	pf.
An Grundst.-Cto. Hötel Bristol		8 500 025	—
„ Gebäude-Cto. Hötel Bristol		3 427 000	—
„ Geb.-Einr.-Cto. Centralhötel		92 000	—
„ Inventar-Cto		1 318 832	71
„ Neuanstattungs-Cto		300 000	—
„ Maschinenanlagen-Cto		427 000	—
„ Werkstatt-Eier-Cto		13 000	—
„ Diverse Debitores		1 800 443	33
„ Kassa-Cto		10 116	43
„ Beteiligungs-Cto		1 000 000	—
„ Cto für vorausbezahlte Prämien		17 840	25
„ Effekten-Cto		5 890	80
„ Waren-Vorrats-Cto		647 020	31
		17 560 383	85
Passiva.		M.	pf.
Per Aktien-Kapital-Cto		7 000 000	—
„ Vorz.-Akt.-Kapit.-Cto		2 800 000	—
„ Reservefonds-Cto		490 000	—
„ Hypoth.-Schulden-Cto		1 000 000	—
„ Cto für vorausbezahlte Mieten		6 625	—
„ Diverse Kreditores		771 581	65
„ Dividenden-Cto. 1907/08		150	—
„ Dividenden-Cto. 1908/09		1 710	—
„ Vorz.-Akt.-Dividend.-Cto. 1908/09		100	—
„ Gewinn- u. Verlust-Cto.		1 080 212	20
		17 560 383	85

Gewinn- und Verlust-Cto.

Debet.		M.	pf.
An Steuern- u. Hausabg.-Cto.		212 195	65
„ Gebäude-Instandhaltung-Cto Centralhötel		78 925	—
„ Salär-Cto		343 656	67
„ Lohn-Cto		375 051	25
„ Hyp.-Zins.-Cl. Behrenst. 67		15 000	—
„ General-Unkosten-Cto		83 005	42
„ Abschreibung. 573 322		35	—
„ Gewinn		1 652 574	55
		2 781 307	45
Kredit.		M.	pf.
Per Saldo-Vortrag		202 282	82
„ Zinsen-Cto		34 487	—
„ Grundstück-Vermietg.-Cto Hötel Bristol		107 250	—
„ General-Betriebs-Cto		2 378 317	72
		2 781 307	54

Die in der heutigen ordentlichen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1909/10 auf 5% = M. 30.— pro Stammaktie, 5% = M. 50 pro Vorzugsaktie festgesetzte Dividende gelangt vom 4. cr. ab gegen Einreichung des Dividendenscheines No. 13 resp. No. 3 b. d. Herren Braun & Co., hier, Eichhornstr. 11, bei der Deutschen Bank, hier, bei den Herren Koppel & Co. Bankgeschäft, hier, Pariserplatz 6, z. Auszahlung, Berlin, den 2. Juli 1910.
 Der Vorstand: Elkan. Schmidt.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
 281, 282, 283, 284, 285

Dortmund, Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte
 unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- u. Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- u. Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen
 Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmäßig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

WELT-DETEKTIV

Leipziger Strasse 107 Ct.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte *über Vorfab., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Plätz. d. Erde.*

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

(Beste Bedienung bei solidem Honorar.)

Aktiva.	Bilanz per 31. März 1910.		Passiva.	
Kassa-Konto	52 707	73	Aktien-Kapital-Konto	7 000 000
Kupons-Konto	30 300	—	Obligationen-Konto	3 700 000
Wechsel-Konto	220 364	04	Reservefonds-Konto	250 000
Konto verkaufte noch nicht gelieferte Effekten	623 027	50	Dividende-Konto	1 620
Effekten- u. Konsortial-Kto.	4 431 256	46	Obligationen-Zinsen-Konto	73 715
Mobilien- u. Einrichtg.-Kto.	1	—	Diverse Kreditoren	169 323
Ausgeliehene Hypotheken	180 860	65	Aval-Akzente-Kt. M. 251 000,—	—
Bankguthaben	1 083 732	32	Gewinn- und Verlust-Konto	159 705
Diverse Debitoren	973 791	56		
Aval-Debitoren M. 254 000,—	—	—		
Konto Feldschlösschen	3 750 325	60		
	11 354 463	66		11 354 463,66

Berlin, Dresden, 23. Mai 1910.

Bank für Brau-Industrie.

R. Chrzescinski.

Frank.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim

München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 191 1/2 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

26 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen

Busch

Prisma-Binocles

zeichnen sich
aus:

durch:
scharfe
Bilder, höchste
Lichtstärke, großes
Gesichtsfeld, erhöhte

— Plastik. —

Preisliste M. 110-230.

Kataloge gratis und franko durch:

Emil Busch A.-G., Optische Industrie **Rathenow.**

Ehe-schliessungen England
rechtsgiltig, in
Prospect fr.: verschl. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 9/91.

Geld verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Ratenrückzahlung
3 Jahre, Kramer, Postfag. Berlin 47.



Grau u. Co. Leipzig 215



**Erleichterte Zahlungsweise
od. zehn Proz. Ermäßigung**

**Reise- und Opern-Gläser
Photogr. Apparate
Hand- und Leder-Koffer**

**Eduard Graubrandhaus
für Uhren, Juwelen und Goldwaren**

**Deckungs-Firma für
alle Sammler-Gewinne.**

Preisbuch frei

J. ZARUBA & CO. HAMBURG u. WIEN

D. R. G. M.

IDEAL RIESEL-BAD.



Rieselbäder
gebrauchsbereit in stark.
2 braunfarb. Gefäss. 8
5 Liter M 12.50

2 „ da. 10 „ „ 15.—
2 „ da. 5 „ „ 18.—
2 „ da. 10 „ „ 20.—

Porto u. Verp. M 1.50
extra Sitz- u. 2 Bad-
schwämme (Seep., Kirschen-
bäd.). M 1.25. Riesel-
b- u. em. Durofen M 12.50.
Rieselb. 1 l. d. Reiss. in
zusammen- o. d. Gum-
migel. kompl. 1.51. M 18.—
mit 2 da. M 25.—
Katalog gratis [37]
J. Zaruba & Co. Hamburg.



**Auf Teilzahlung
Brillantschmuck u.
Präzisions-Uhren**

Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herren-uhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr.

**Jenass & Co. G. m. b. H.
BERLIN SW. 108
Balte-Aulindencstr. 2**



Uhren Brillanten

Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper

**Auf Amortisation
Jll. Kataloge frei**

L. RÖMER ALTONA (EISEN) 124

Auskunft über
Eheschließung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg C.



**Herz
Stiefel**

mit dem Herz
auf der Sohle

Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzerstrasse 40. Amt VI, 6095.

**I. und II. Hypotheken
Baugeld
Bebaute Grundstücke
Baustellen-Terrains
Parzellierungen**

Streng reelle, fachmännische Vermittlung für Kapitalisten, Kapitalsuchende, Käufer und Verkäufer etc.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nerven u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL**

Rennen zu Hoppegarten.

Donnerstag, den 14. Juli, nachm. 3 Uhr:

Sieben Rennen; u. a. Sporn-Rennen (16 000 Mk.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 10,—	Ein Sattelplatz Herren	Mk. 6,—
Ein Logenplatz II. Reihe	„ 9,—	do. Damen	„ 4,—
Ein I. Platz Herren	„ 3,—	Sattelplatz Damen u. Herren	„ 3,—
do. Damen	„ 6,—	Ein dritter Platz	„ 1,—

Grunewald.

Sonntag, den 17. Juli, nachm. 3 Uhr:

Sieben Rennen; u. a. Grosser Preis von Berlin (74 000 Mk.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M., Kinder 1 M

Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz: 1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Hyperion-Bücher.

Der Hyperion-Verlag, Hans von Weber in München, dessen sechster Katalog dieser Nummer beiliegt, hat es in der kurzen Zeit seines Bestehens (seit 3 Jahren) verstanden, sich in die erste Reihe der Verlage zu stellen, die dem guten Buche ein seines Inhalts würdiges Gewand geben. Der Verlag hält an dem Grundsatz fest, dass das beste gerade gut genug ist, um dem Dichter und dem Künstler als Folie ihrer Werke zu dienen. Bestes Papier, erlesener Satz gleichmässiger Druck und beste Bindearbeit im Verein mit gutem Geschmack wird man in allen Veröffentlichungen des Verlages wiederfinden. — Damit soll nicht gesagt sein, dass es sich um Bücher „blos zum Ansehen“, um Attrappen für „Snobs“ handle. Wer die Kataloge des Hyperion-Verlages durchblättert, wird erkennen, dass nicht ein einziges Buch Aufnahme fand, das den Geist des „Hyperion“, des „Hochwandelnden“, vermissen liesse. Dichter und Künstler, deutsche, russische, englische und französische kommen zu Wort und ein jeder von ihnen steht innerhalb des heiligen Kreises wahrer Kunst. — Alle Prospekte und Kataloge versendet der Hyperion-Verlag, Hans von Weber (München 31) an jedermann völlig kostenfrei.

Auf den der heutigen Nummer eingehafteten Prospekt des Hyperion-Verlages machen wir unsere Leser hierdurch aufmerksam.



*Die Torte
Thüringens*
Schwarzburg
Hotel Weisser Hirsch
*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*

**Aktiengesellschaft für Grundbesitz-
verwertung**

Amt VI, 6095 Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Beinleiden Krampfadern
offene Füße
Kindstüße **Flechten** Filial - Institut
Berlin



Beingeschwüre, Aderknoten, Salzfluß und
andere Hautleiden, Rheuma, Gicht, steife-
leien etc., Elephantiasis etc. wurden nachweislich in
**tausenden Fällen geheilt durch
Selbstbehandlung.**

Broschüre gratis und franko durch
Dr. Strahl's Ambulatorium
Hamburg S.19. Besenbinderhof 23.

Friedrichstr. 105a.

Sprechstunden
10-12 u. 3-5.

Sonntags nur
vormittags.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ
SALZ



ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photoz. Apparate,
Reizstränge, nach Horn u. Gollitz,
sicher gegen kleine mensliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 108

Helle-Allee-Str. 2 — (Uebr. 1899)
Jährl. Yorkand über 20000 Ehren.
Händlerausk. Kunden. Viele
tausend Anerkenn. Katalog
in über 4000 Abtheilung.
gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag
v. M. 2.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

**„Sanatorium
Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27
Bahnlinie: Warmbrunn-Schneidherau,
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhof)

Für Erholungs- u. Wintersport. Nach
allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-
gerichtet. Windgesch.-hütze, nebelfreie,
madelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und
Nierenkrankungen nach neuester,
klinisch erprobter Methode.
Näheres die Administration in
Berlin SW., Möckerstrasse 118.

**Inseraten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch
Anzeigenerwaltung
Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Ignorat Rhenum qui cellas nescit Henkelli



Eine Schenswürdigkeit ersten Ranges ist unser
Neubau in Biebrich-Wiesbaden, dessen Be-
such kein Rheinreisender verkümmern sollte.

Der enormen Fassungskraft von weit über
10 Millionen Flaschen "Henkell Trocken"
entspricht die peinliche Sorgfalt, die auf Er-
reichung höchster Qualität gerichtet wird.

Auch in der Champagne gibt es
keine Kellerei, die sich in gleich
moderner und großzügiger Weise alle
Fortschritte der Wissenschaft und
Technik zu nutzen gemacht hat.

Henkell & Co.